Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachl. Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 147. **Freitag, den 26. Juni 1914.** **46. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Ein Kaiserwort.

Ein Wort, das auf unsere Zeit paßt wie der Hammer auf den Amboß und das den Mann zitiert, der allen Ränken und Machtgelüsten feindlicher Nachbarn zu begegnen verstand, sprach Kaiser Wilhelm an Bord des Hapagdampfers „Victoria Luise" gelegentlich des Regattadiners des Norddeutschen Regattavereins. Der Monarch gedachte in seinem Trinkspruch auf Hamburg und die Hamburg-Amerika-Linie noch einmal des Stapellaufes des Riesendampfers „Bismarck", gedachte der Zeit des großen Kaisers und seines eisernen Kanzlers und schloß mit dem begeisterten Beifall erweckenden Appell: Wir müssen in der Lage sein, eines der besten Worte, das der eiserne Kanzler je geprägt hat, tatsächlich auf uns zu übertragen und auszuführen, das heißt wir müssen so leben und handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen können: wir Deutsche fürchten Gott und sonst absolut nichts und niemanden auf dieser Welt.

Diese entschiedene Aufforderung richtete der Kaiser an die Tafelgesellschaft und weit über diese hinaus an das gesamte deutsche Volk im Hinblick auf die schwüle und unsichere internationale Lage. Zur Rechten wie zur Linken jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle sind Kräfte am Werke, die nichts Gutes für Deutschland und das diesem eng verbündete Oesterreich-Ungarn ahnen lassen. In dem kraftvollen Appell, der im Vertrauen auf die eigene Stärke und den eigenen guten Willen frei von jedem Pessimismus ist, darf man vielleicht einen Niederschlag der Konopischter Besprechungen erblicken. Das stolze Bismarckwort, das uns den alten Recken wie kein anderes nahe bringt, wird in der ihm vom Kaiser gegebenen Nutzanwendung seine Wirkung nicht verfehlen. Bismarcks Geist lebt in seiner ursprünglichen trutzigen Kraft noch unter uns und der deutsche Kaiser macht sich zu seinem Herold. Das Brunsbütteler Bekenntnis Kaiser Wilhelms wird wie ein reinigendes Gewitter wenigstens für einige Zeit den politischen Horizont klären. Deutschland verfolgt niemanden und greift niemanden an, aber es fürchtet auch niemanden. Mit dieser Parole wird es überall und vor jedermann bestehen.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser in Kiel. Der Kaiser machte gestern dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen einen Besuch im Königlichen Schloß. Später unternahm er einen Spaziergang durch den Duesternbrooker Weg und die Strandpromenade nach Bellevue. Um 12 Uhr besuchte der Kaiser den englischen Admiral Sir George Warrender auf seinem Flaggschiff „King Georg V." Der Kaiser nahm um 12¾ Uhr an Bord seiner Jacht „Hohenzollern" militärische Meldungen entgegen, darunter diejenige des französischen Marineattachees, Kapitäns z. S. Grafen Daramon, zur Ueberreichung der neuen französischen Marine-Rangliste.

Keine Kronprinzenreise nach den Kolonien. Eine vom „Deutschen Courier" verbreitete Nachricht über eine im nächsten Frühsommer geplante Reise des Kronprinzen nach Deutsch-Ostafrika beruht nach Auskunft des Kolonialamts auf leerer Kombination. Schon als die Reise im Frühjahr abgesagt wurde, wurde erklärt, daß man die Hoffnung, der Kronprinz werde die Reise zu einer späteren Zeit antreten, nicht aufgebe. Es ist aber bisher nichts weiteres unternommen worden, und daher ist auch die Mitteilung, daß die Kosten der Reise vom Reichstag eingefordert werden, leere Kombination. Ebenso unrichtig ist es, daß das letzte Reiseprojekt daran scheiterte, daß der Kaiser mangels geeigneter Bürgschaften für die Sicherheit des Kronprinzen die Zustimmung zur Reise versagte. Der wahre Grund, warum die Reise unterblieb, ist der, daß man mit den Vorbereitungen zu der Fahrt in der kurzen Zeit nicht fertig werden konnte.

Ein menschlich schöner Zug des deutschen Kronprinzen wird aus Zappot berichtet. Der Kronprinz fand bei Lauenburg einen alten Mann neben seinem vollkommen zertrümmerten Wagen am Straßenrande sitzen. Sein jämmerliches Aussehen veranlaßte den Kronprinzen zum Halten. Der Zustand des augenscheinlich schwerverletzten Mannes, dem der Kronprinz Trost zusprach und Hilfe in Aussicht stellte, verbot indes, wie der Kronprinz es zuerst beabsichtigte, den Schwerkranken, der anscheinend durch das Zusammentreffen seines Gefährtes mit einem vorüberkommenden Automobil verunglückt war, ohne ärztlichen Beistand fortzuschaffen. Der Kronprinz überließ den alten Mann daher der Obhut anderer Personen und fuhr selber schnellstens nach Lauenburg, wo er persönlich dem Dr. Hasselbach die nötigen Anweisungen für die im Kraftwagen zu bewerkstelligende Ueberführung des Schwerverletzten in das Johanniter-Krankenhaus in Lauenburg erteilte. Trotzdem so alles Erforderliche für den Schwerverletzten geschehen war, ist er nun im Johanniter-Krankenhause in Lauenburg infolge seiner schweren Verletzungen gestorben.

Ehejubiläum im Hohenzollernhause. Die Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen fand in engstem Familienkreise im Jagdschlosse Klein-Glienicke statt. Außer den drei Söhnen nahmen auch Prinz und Prinzessin Heinrich XXXIII. von Reuß an der Feier teil. Im Laufe des Vormittags trafen zahlreiche Glückwünsche und Blumen-Arrangements ein, u. a. eine Glückwunschadresse von der Gemeinde Klein-Glinicke, die der Amtsvorsteher, Hauptmann Engelhardt, persönlich überbrachte. Auch die Stadt Potsdam schickte ein prächtiges Blumen-Arrangement und eine Adresse. Gegen mittag erschienen die Kaiserin und kurz darauf Prinz August Wilhelm, um persönlich ihre Glückwünsche zu überbringen. Die Oberhofmeisterin Frau Gräfin von Schwerin erhielt aus Anlaß der Feier das Prädikat Exzellenz.

Ein seltenes Dienstjubiläum begingen am Mittwoch drei hochverdiente Marineoffiziere: Admiral v. Knorr, Vizeadmiral a. D. Kühne und Kapitän zur See a. D. Jung, die alle drei vor 60 Jahren in die damals preußische Marine eintraten. Mit dem Namen Knorr ist für immer das siegreiche Gefecht des deutschen Kanonenbootes „Meteor" mit dem französischen Aviso „Bouvet" auf der Reede von Havana 1870 verknüpft. Knorr beschoß das weit überlegene französische Kriegsschiff so glücklich, daß es flüchtend die neutrale Zone aufsuchen mußte. Er zeichnete sich ferner in der Niederwerfung des Kameruner Aufstandes 1884 aus. Vizeadmiral a. D. Kühne machte als Kadett bei Tres Forcas an der marokkanischen Küste den Kampf gegen die Rifpiraten mit, es war dies der erste Waffengang der preußischen Marine. 1874 bis 1876 säuberte er die chinesischen Gewässer von Piraten. Kapitän a. D. Jung war von 1867 bis 1868 Kommandant des Kanonenbootes „Blitz" und kam als solcher bei einem Erdbeben auf Melos den schwerbedrängten Einwohnern der Insel schnell zu Hilfe.

In der Angelegenheit des Titel- und Ordensschachers hat die Berliner Staatsanwaltschaft laut „Berl. Ztg." ihre Ermittelungen bis nach Frankreich ausgedehnt. Deutsche Justizbeamte trafen in Toulouse ein und haben dort mit Hilfe der französischen Justizbehörden den Direktor der „Internationalen Akademie für Kunst und Wissenschaft" in Toulouse, Dr. Peres, vernommen, um festzustellen, welche Beziehungen zwischen ihm und den Berliner Ordens- und Titelschwindlern bestehen. Eine Haussuchung, die vorgenommen wurde, förderte mehrere Kisten Drucksachen, Diplome, Ernennungen usw. zutage. Dr. Peres, der Berliner Polizei als Ordensschwindler wohl bekannt, stand, wie er zugibt, in Verbindung mit einem Deutschen Dobschiner, der seine Diplome für etwa 30 Mark in Berlin an den Mann brachte. In diesem Diplom wurde der „Professor de l' Academie" verliehen.

Keine neuen Kriegsschulen. In letzter Zeit sind mehrfach durch die Presse Mitteilungen gegangen, die besagten, daß einige Orte — genannt wurden Altenburg und St. Avold — Kriegsschulen erhalten sollten. Wir erfahren hierzu, daß dies nicht zutrifft, daß die Heeresverwaltung vielmehr nur folgendes veranlaßt hat. Um bei einer weiteren Steigerung des Zudranges zur Offizierlaufbahn behelfsweise, d. h. bei eintretendem Bedarf schnell vorübergehend Kriegsschulkurse einrichten zu können, haben die Intendanturen aller Armeekorps Anweisung erhalten, sich auf Grund vorhandener geeigneter, also leerstehender Räumlichkeiten über diejenigen Ortschaften klar zu werden, die hierfür in Frage kommen. In Ausführung dieser Anweisung haben entsprechende Erhebungen an zahlreichen Orten stattgefunden, so auch in Altenburg und St. Avold. Die Errichtung neuer ständiger Kriegsschulen wird dagegen nicht erwogen.

Die Feinde im eigenen Hause. Die peinliche Landesverrats-Affäre, als deren Hauptschuldiger der Feldwebel Pohl von der 1. Ingenieur-Inspektion in Berlin verhaftet wurde, scheint großen Umfang annehmen zu wollen. In Dresden wurden zwei weitere Personen verhaftet. Die Untersuchung wird von den Behörden ebenso eifrig wie streng geheim geführt. Da sich der Landesverrat auf eine östliche Festung beziehen soll, kommen nur Thorn, Boyen, Danzig, Königsberg und Pillau in Betracht. — Gleichzeitig ist die politische Polizei in Düsseldorf einer weiteren größeren Landesverrats-Affäre auf die Spur gekommen. Es soll wertvolles Material an eine fremde Macht geliefert worden sein. Die Personen wurden bereits verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor. Nähere Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben.

England.

Der deutsche Besuch in England. Auf ein Huldigungstelegramm der Londoner Handelskammer und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller ist folgende Antwort Kaiser Wilhelms eingetroffen: „Meinen besten Dank für die gemeinsamen Grüße der Londoner Handelskammer und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller. Ich hoffe, die persönlichen Berührungen von Vertretern des Welthandels werden zur Förderung gegenseitigen Einvernehmens und besserer Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen. — Auch von König Georg ist ein Telegramm eingegangen mit dem Ausdruck des Dankes für die Versicherung loyaler Gesinnung und für die Glückwünsche zu seinem Geburtstage.

Rußland.

Der Besuch des englischen Geschwaders in Kronstadt. Zar Nikolaus empfing in Zarskoje Selo den Admiral des zurzeit vor Kronstadt liegenden englischen Geschwaders Beatty nebst Gemahlin, sowie die übrigen Kommandanten des englischen Geschwaders.

Der russische Rüstungseifer. Zar Nikolaus hat den Ministerpräsidenten Goremykin beauftragt, der Reichsduma für den patriotischen Beschluß, die Kredite für die Vervollkommnung der Kriegsverteidigung des Staates zu bewilligen, seine aufrichtige Befriedigung auszusprechen.

Norwegen.

Die Kriegsschiffsbesuche in Norwegen. Die in Kopenhagen erscheinende „Berlinske Tidende" meldet aus Christiania, daß die norwegische Regierung eine Kommission eingesetzt habe, um die Bestimmungen über den Besuch fremder Kriegsschiffe in den norwegischen Gewässern einer Revision zu unterziehen. Bekanntlich hatten verschiedene englische Preßorgane gerade in der Zeit des letzten Kaiserbesuches in Norwegen in tendenziösen Meldungen aus Norwegen, die sie dann geschickt in die norwegische Presse zurückzulancieren wußten, die Auffassung verbreitet, die Besuche der deutschen Kriegsschiffe hätten nur den Zweck, die Verhältnisse der norwegischen Küste zu studieren, um im Falle eines Krieges die norwegische Küste als Operationsbasis zu benutzen. Diese fortgesetzten Alarmartikel haben schließlich bei einem Teil der norwegischen Bevölkerung Beunruhigung hervorgerufen, und die Regierung hat sich deshalb genötigt gesehen, die besagte Revision anzuordnen.

Serbien.

Der serbische Kronprinz mit der Regierung beauftragt. Das Amtsblatt veröffentlicht in einer erschienenen Sonderausgabe nachstehende Proklamation des Königs: „An mein geliebtes Volk! Nachdem ich durch Krankheit für einige Zeit an der Ausübung meiner königlichen Gewalt verhindert bin, ordne ich auf Grund des Artikels 69 der Verfassung an, daß, solange meine Kur dauert, Kronprinz Alexander in meinem Namen regiert. Ich empfehle auch bei dieser Gelegenheit mein teures Vaterland dem Schutze des Allmächtigen! Peter."

Die serbische Skupschtina aufgelöst. Nachdem das serbische Kabinett Pasitsch trotz seiner Demission vom Könige im Amte bestätigt worden war, mußte der Konflikt zwischen Ministerium und Parlamentsopposition auf eine andere Weise zu seiner endgültigen Erledigung kommen. Die lange erwartete Auflösung der Skupschtina ist nunmehr verfügt worden. Aus Belgrad wird gemeldet: Der Minister des Innern Protitsch hat in der Skupschtina einen Erlaß des Königs verlesen, durch welchen die Skupschtina aufgelöst, die Neuwahlen für den 14. August ausgeschrieben werden und die neue Skupschtina zu einer am 23. September beginnenden außerordentlichen Session einberufen wird.

Japan.

Stürmische Sitzung des japanischen Abgeordnetenhauses. Die vorgestrige Sitzung des japanischen Abgeordnetenhauses, das zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten war, um den Flottennachtragsetat zu beraten, verlief außerordentlich stürmisch. Alle Minister, daunter der Ministerpräsident und der Justizminister, wurden heftig angegriffen, weil sie ihre Stellung zur Flottenvermehrung plötzlich verändert hätten. Der Finanzminister wurde von seiner eigenen Partei angegriffen, weil die Steuerverminderung ungenügend sei. Der Justizminister konnte 10 Minuten wegen des Lärms nicht weiter reden.

„Die deutsche Drohung"

betitelt sich ein soeben in Frankreich erschienenes Buch, das als Schulbeispiel gelten kann, wie es gemacht wird, um die Dinge geradezu auf den Kopf zu stellen, die Statistik zu vergewaltigen, Phantasterein als Dokumente auszugeben und dabei den Friedensfreund zu spielen. Selbstverständlich werden darin auch die Schweiz, Belgien, England usw. auf Deutschland als ihren wahren Feind aufmerksam gemacht. Der Friede zwischen Deutschland und Frankreich, so sagt der Verfasser, ein Herr Georges Dejeau, steht auf Gnade oder Ungnade eines kriegerischen Hohenzollern. Der preußische Soldatenstiefel brennt darauf, von neuem französischen Boden zu betreten. Der Autor ist sich jedoch selber bewußt, mit derartigen phrasenhaften Wendungen zu schwach zu wirken, und sucht daher seine Behauptungen „durch präzise Tatsachen und Dokumente, die man kontrollieren kann", zu beweisen. Deutschland, so beginnt er, wird nach Durchführung seines neuen Wehrgesetzes eine Friedenspräsenz von 890 000 Mann haben; tatsächlich beläuft sich diese Präsenz nur auf 760 000 Mann und stellt sich damit etwas geringer, als diejenige Frankreichs. Das Kriegsbudget Deutschlands soll 2175 Millionen betragen, in Wirklichkeit erfordet es 1819 Millionen; Frankreichs Kriegsbudget soll 1000 Millionen betragen, in Wirklichkeit ist es 1843 Millionen stark. Deutschland soll heute 871 Bataillone, Frankreich 669 besitzen, die wirklichen Zahlen sind: Deutschland 660, Frankreich 664 Bataillone. Die „präzisen Dokumente" sind Zeitungsmeldungen über die „germanische Verseuchung des französischen Ostens" durch Gutsbesitzer, Mühlenbesitzer, Domänenbesitzer, Molkereibesitzer, Großindustrielle. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß 75 Prozent der in den Jahren 1912/13 vom Reichsgericht wegen Spionage Verurteilten in französischem Solde standen.

Der Aufstand in Albanien.

Das Ende des Fürsten von Albanien.

Privatnachrichten aus Durazzo besagen, daß man stündlich damit rechnet, daß Fürst Wilhelms Ende gekommen ist. In den letzten schweren Tagen hat er sich wie ein Held benommen. Ueberall bei den Vorposten hat er geweilt, aber die Gärung in der Stadt ist unendlich groß. Niemand ist seines Lebens sicher, und die Miriditen und die Malissoren sind so wankelmütig geworden, daß sie als Unterstützung des Fürsten nicht mehr mitzählen können. Die neun Deutschen und die vierzehn Oesterreicher, die unter den Waffen des Fürsten stehen, sind die einzigen Getreuen, auf die er sich verlassen kann. Dazu kommt noch, daß der Fürst über keine pekuniären Mittel mehr verfügt. Er sieht tief bekümmert und vergilbt aus. Die Elastizität, die ihn auszeichnete, scheint auch gewichen zu sein, in den wenigen Monaten ist er stark gealtert.

Die siegestrunkenen Aufständischen.

+ **Berlin,** 26. Juni. Wie der „Nationalzeitung" aus Durazzo gemeldet wird, haben die Aufständischen wissen lassen, daß sie nach der gegenwärtigen Lage auf keinen Fall gesonnen seien, sich dem Fürsten Wilhelm zu unterwerfen. Von einer Erstürmung Durazzos würde abgesehen werden, allein man werde an den Fürsten die direkte Aufforderung ergehen lassen, abzudanken. Der Fürst besitzt zurzeit keinerlei tatsächliche Machtmittel, um dem Willen der Aufständischen sich zu widersetzen. Fürst Wilhelm hingegen soll den diplomatischen Vertretern erklärt haben, er wolle nur der Gewalt weichen und werde, solange er könne, die Mission, die Europa ihm übertragen habe, zu erfüllen suchen.

Verzweifelte Lage des Fürsten

+ **Wien,** 26. Juni. **Nach den neuesten Meldungen aus Südalbanien steht die Sache des Fürsten dort überall sehr schlecht. 300 Gendarmen, die auf dem Marsche nach Elbassan begriffen waren, sind auf die Nachricht vom Fall der Stadt bereits verschwunden. Die Gendarmen in der Umgebung von Durazzo sollen zu den Rebellen übergegangen sein. Der hiesige albanische Gesandte Sureya Bei erklärte: „Ich habe alle Hoffnung aufgegeben. Die Lage meines Vaterlandes ist verzweifelt." Ein Komitee, an dessen Spitze ein Bildhauer steht, erläßt einen Aufruf, in dem Oesterreicher und Deutsche aufgefordert werden, als Freiwillige nach Albanien abzugehen, um den Fürsten zu unterstützen.**

Der Fall Valonas.

Paris, 26. Juni. **Nach einer Meldung des „Matin" aus Durazzo wird die Einnahme Valonas durch die Aufständischen stündlich erwartet. Der deutsche Kreuzer „Breslau" ist im Hafen von Durazzo eingetroffen. Auf allen von den Aufständischen besetzten Plätzen weht die türkische Flagge.**

Zum Tode des Herzogs Georg v. Meiningen.

Wie wir bereits gestern kurz meldeten, ist am Donnerstag in den ersten Morgenstunden der Nestor der deutschen Bundesfürsten, Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, in Bad Wildungen gestorben.

Herzog Georg II. wurde am 2. April 1826 in Meiningen als Sohn des Herzogs Bernhard geboren, studierte in Bonn und trat in das preußische Heer. Er schied als Major aus, kehrte 1850 nach Meiningen zurück, widmete sich eingehenden Kunststudien und übernahm nach seines Vaters Abdankung am 20. September 1866 die Regierung des Landes. 1868 zum preußischen General der Infanterie ernannt, begleitete er 1870/71 das 32. Regiment, dessen Chef er ist, auf allen Märschen. Vor allem aber widmete er sich künstlerischen Bestrebungen, namentlich der Schöpfung eines durch Zusammenspiel und Ausstattung ausgezeichneten Schauspiels. Er war seit 1850 vermählt mit Prinzessin Charlotte (gest. 30. März 1855), Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, dann seit 1858 mit der Prinzessin Feodore von Hohenlohe-Langenburg (gest. 10. Februar 1872), seit 18. März 1873 morganatisch mit Helene, Freifrau von Heldburg, geborene Franz. Sein ältester Sohn ist Erbprinz Bernhard, der mit der Prinzessin Charlotte, Schwester des Kaisers, vermählt ist.

Das „Meininger Tageblatt" meldet amtlich: Der Tod des Herzogs erfolgte früh 2 Uhr 25 Min. im fürstlichen Badehotel zu Bad Wildungen. Am Sterbelager weilten seine Gemahlin, Freifrau von Heldburg, Prinz Ernst (der zweite Sohn) und eine Enkelin, Prinzessin Adelheid, sowie der Oberhofmarschall von Schleinitz. Der Tod erfolgte infolge von Arterienverkalkung. In den letzten Tagen hatte der Herzog an schweren asthmatischen Anfällen gelitten und den Kurgebrauch schon längere Tage ausgesetzt. Gestern den ganzen Tag über war der Zustand so bedenklich, daß man stündlich den Tod erwartete. Die Ueberführung der sterblichen Hülle des Herzogs nach Meiningen erfolgt in aller Stille. Die Beisetzung findet voraussichtlich am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr vom herzoglichen Schlosse aus statt. Als letztwillige Verfügung hat der Herzog an den Magistrat erlassen, daß jeder Kosten verursachende Aufwand der Stadt bei der Trauerfeierlichkeit unterbleiben solle. Es wird also wahrscheinlich auch die Beisetzung, dem Wunsche des Herzogs entsprechend, ziemlich schnell erfolgen. Der jetzige Herzog Bernhard ist mit dem Staatsminister nach Bad Wildungen abgereist.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 26. Juni.

** **(Auf zur Bismarckfeier nach Hohensyburg!)** Die Huldigungsfahrt der Westfalen zum Sachsenwalde von 1895 und die ehernen Worte, die Bismarck damals den Männern der roten Erde entgegenrief, wird die Geschichte festzuhalten wissen. Aber mit historischen Erinnerungen allein ists nicht getan. Es genügt nicht, daß jener gewaltige Mann einmal unter uns gelebt hat; es genügt auch nicht, daß die Alten, die ihm in Friedrichsruh in tiefster Ergriffenheit zujauchzten, ihn nie vergessen werden. Den kommenden Geschlechtern müssen sein Werk ins Gedächtnis und sein Bild ins Herz wie unauslöschbare Runenzeichen eingegraben werden. Der Hauch seiner Größe muß über uns lebendig bleiben und weiterwehen, daß in den Prüfungen des politischen Lebens sein Geist des Mutes, der Verantwortung, der Tatkraft, des großen festen Willens uns führe allezeit! Pflicht der lebenden Generation ist es, diesen Bismarckschen Geist hineinzutragen in die breitesten Schichten des Volkes. Das aber kann nicht eindringlicher und nicht nachhaltiger geschehen, als durch die Feier auf der Hohensyburg, das Volksfest der Westfalen, welches am Samstag nachmittag in altgewohnter Weise stattfindet. Das auserlesene Programm und die bedeutenden Festredner, die sich bereitwilligst in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt haben, verbürgen für selten genußreiche Stunden. Die Feier wird um 2 Uhr nachmittags durch ein Konzert des Musikkorps der Münsterschen Kürassiere eingeleitet.

** **(Der Verband westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine)** hält seinen diesjährigen Verbandstag am 11. und 12. Juli in Minden ab. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Errichtung des Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke; die Frage der zweiten Hypotheken und die Stellung der Kommunalverwaltungen gegenüber der Notlage des Realkredits; die Wertzuwachssteuer; die Bergschädenprozeßkostenversicherung; das Genossenschaftswesen der Hausbesitzer und Einrichtung einer Sammelstelle für die Ortsgesetze der westfälischen Städte.

** **(Soviel Eisenbahn-Fahrkarten — soviel Plätze.)** Die Personalbeförderung auf der Eisenbahn betraf eine wichtige Entscheidung des Landgerichts Bayreuth. Drei Herren hatten auf der Station Kulmbach den D-Zug nach Hof benutzen wollen. Beim Einlaufen des Zuges wurden sie vom Schaffner in ein Kupee 3. Klasse hineingeschoben. Alle Plätze waren aber besetzt, auch in den Gängen standen Fahrgäste. Die neu Eingestiegenen wurden nun in das daneben befindliche Kupee 2. Klasse geschoben. Kurz darauf kam der Kontrolleur, der sie aufschrieb, weil sie sich mit Billetten 3. Klasse in einem Abteil 2. Klasse aufgehalten hätten. Gegen den Strafbefehl erhoben alle drei Einspruch. Sie wurden vom Schöffengericht auch freigesprochen. Auf die Berufung des Amtsanwalts bestätigte die Strafkammer den Freispruch mit der Begründung: Wenn die Bahnverwaltung Fahrkarten verkauft, soll sie auch genügend Plätze für das Publikum zur Verfügung stellen und nicht mit Strafen vorgehen.

** **(Der 19. Bundestag des Bundes Deutscher Militäranwärter)** findet in Kottbus statt. Als Hauptverhandlungspunkte sind zu nennen: die Anstellung der Unterbeamten usw. auf Lebenszeit, Abschaffung der Arreststrafe, die Regelung der Diätarfrage, die bessere Fürsorge für die mittleren Beamten im Kanzleidienst, die Durchführung der Anrechnungsfrage für die Militäranwärter im Kommunaldienst im Wege der Gesetzgebung, die Verbesserung des Mannschaftsversorgungsgesetzes und der Anstellungsgrundsätze für Militäranwärter.

** **(Der M.-G.-V. „Cäcilia)** veranstaltet zur Feier seines 45. Stiftungsfestes am Sonntag den 5. Juli im „Freischütz" ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert. Außer dem M.-G.-V. „Sängerbund"-Menden ist die Kapelle des 137. Infanterie-Regiments aus Hagenau zur Mitwirkung gewonnen. Für dieses Konzert ist ein ganz hervorragend schönes Programm aufgestellt worden, auf welches wir noch zurückkommen. Dem Konzert wird sich ein Ball anschließen.

** **(Jubiläum.)** Der Präses der Westfälischen Provinzialsynode, Superintendent D. König in Witten, feiert am 5. Juli sein 50jähriges Amtsjubiläum, wozu die evangelischen Gemeinden Westfalens bereits umfassende Vorbereitungen treffen.

** **(Sitzung der kirchlichen Vertretungen.)** Gestern nachmittag fand unter dem Vorsitz des Herrn Pastors Ohlig in der Sakristei eine gemeinsame Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentanten der hiesigen größeren evangelischen Gemeinde statt. Es wurde beschlossen, in dem alten Teile des durch Ausbau vergrößerten und nunmehr fertiggestellten Krankenhauses gleichfalls die Dampfheizung anzulegen. Dem Verkauf eines Grundstückes in der östlichen Feldmark für Zwecke der Eisenbahn und der Aufnahme einer Anleihe für den Erweiterungsbau des Krankenhauses bei der hiesigen Sparkasse wurde zugestimmt. Endlich wurde beschlossen, infolge der durch Erkrankung notwendig gewordenen Beurlaubung des Herrn Pastors Terberger vom übernächsten Sonntag an die Gottesdienste für beide Gemeinden gemeinsam zu halten, und zwar dergestalt, daß der Frühgottesdienst um 8 Uhr in der reformierten Kirche und der Hauptgottesdienst um 9½ Uhr in der größeren Kirche am Markt stattfindet. Am kommenden Sonntag wird jedoch noch in beiden Kirchen die bisherige Gottesdienstordnung gehandhabt werden.

** **(Rekrutenfürsorge.)** Sonntag den 28. Juni, vormittags 11 Uhr, im „Reiche des Wassers": Vorträge: 1. Das Wichtigste aus der brandenb.-preuß. Geschichte (1415—1790), besonders des Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I.; 2. Lehrer Vieler: Friedrich der Große (1740—1786). Jeden Montag abend 8½—10 Uhr: Turnen im „Reiche des Wassers". Alle noch fernstehenden Rekruten und Freiwilligen werden hierdurch zur Beteiligung eingeladen.

** **(Eine Diebesbande)** hat in voriger Nacht die Hörder Straße unsicher gemacht. In die Wirtschaft Thiemesmann wurde durch ein Oberlicht in das Wirtszimmer eingedrungen und ein größerer Posten Zigarren gestohlen. Im „Freischütz" wurde ein draußen stehender Automat in den Wald geschleppt, erbrochen und seines Inhaltes beraubt. Ein weiterer Besuch war der Wirtschaft Bräucker zugedacht. Hier hatten die Diebe bereits ein Fenster eingedrückt, als Herr Br. durch das Geräusch erwachte und einen Schuß auf die sich eilig entfernende Diebesbande (drei Personen) abgab. Bis jetzt sind alle Nachforschungen nach den nächtlichen Arbeitern leider vergebens gewesen.

r. **(Ein gemeines Sittlichkeitsverbrechen)** beging am 7. April im Schwerter Walde der vielfach vorbestrafte Maschinist Jakob S. von hier an einem achtjährigen Mädchen. Das Urteil der Hagener Strafkammer lautete gegen ihn nach längerer, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Haft.

** **Westhofen,** 26. Juni. (Kirchliche Wahl.) In der letzten Sitzung des Presbyteriums wurde als Ersatzmann für den verstorbenen Kaufmann Haas Herr Stadtvorsteher Westerhoff in das Presbyterium gewählt. Die Amtszeit dauert bis 1917.

** **Westhofen,** 26. Juni. (Die Schweinezählung) ergab in den einzelnen Gemeinden des hiesigen Amtsbezirks folgendes Ergebnis: Westhofen 268 Stück (242), Garenfeld 183 Stück (181), Syburg 234 Stück (269), Holzen 705 Stück (604), Wandhofen 165 Stück (149), Lichtendorf 384 Stück (378), Geisecke 216 Stück (168), Villigst 81 Stück (76). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1913.

** **Lichtendorf,** 26. Juni. (Im Silberkranz.) Am morgigen Tage können die Eheleute Bergmann Carl Brauckmann und Frau, Karoline geb. Rademacher, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus!

** **Ergste,** 25. Juni. (Neue Anlagen.) Unser Bahnhof erhält nunmehr auch eine Gleiswage, deren Vorhandensein sich mit dem ständig zunehmenden Güterverkehr als sehr wünschenswert gezeigt hat. Vor allem der äußerst rege Grubenholzversand auf dem hiesigen Bahnhofe wird eine derartige Einrichtung mit Freuden begrüßen. Die Ausführung der notwendigen Erd- und Maurerarbeiten für die Einbettung der Wage ist dem Maurermeister Ebbing aus Kalthof übertragen, der in Kürze mit der Arbeit beginnen wird.

Der Elberfelder Mordprozeß.

Die „Kreuz-Zeitung" zieht aus dem Elberfelder Verfahren Schlüsse über die Verfehlungen einer gewissen Art der Tagespresse: Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß bei dem Kampfe gegen die Schundliteratur die deutsche Tagespresse ein außerordentlich wirksamer Faktor sein kann. Wer flüchtig darauf achtete, kann auch zu dem Urteil kommen, daß sie ihre Pflicht tut. Aber bei näherem Hinschauen kommt man zu der Ueberzeugung, daß die meisten Tagesblätter darin eine furchtbare Heuchelei treiben und deshalb viel mehr Schaden anrichten, als die Fabrikanten der Schundliteratur und ihre Vertreiber zusammengenommen. Wenn die Zeitungen es in ihrem Kampfe gegen die Schundliteratur ernst meinten, müßten sie doch vor allem dafür sorgen, daß ihre Spalten frei von Unsittlichkeiten und wüster Erotik wären. Wie sieht es aber in Wirklichkeit damit aus? Es liegt schon Jahre zurück, daß der Allensteiner Prozeß mit allen seinen Unnatürlichkeiten vor der breiten Oeffentlichkeit sich abspielte. Unzählige bis in die Millionen gehende Summen sind damals von der deutschen Presse geopfert worden, um nur mit jedem Morgenblatte dem Leser die unsittlichsten Vorgänge sofort austischen zu können. Inzwischen ist eine Reihe von Jahren verflossen, und jetzt ist es die „Elberfelder Bluttat vor dem Schwurgericht", die diese Vorgänge von damals sich wiederholen läßt. Die Oeffentlichkeit unseres Prozeßverfahrens geschieht zum Schutze unserer Rechtspflege und zum Schutze der Angeklagten. Wird da nicht dieser Schutz zu einer Lächerlichkeit? Es mag bei der deutschen Presse derselbe Geschäftssinn maßgeblich sein, wie bei den Buchhändlern. Sie machen gute Geschäfte, wenn sie auf die niedrigsten Instinkte ihrer Leser Rücksicht nehmen. Dann soll sie aber nicht gegen die Schundliteratur zu Felde

---

Wenn die Linden blühen.

Kein Baum ist so sehr mit der deutschen Eigenart verwachsen, wie die Linde. Sie ist noch heute der Familienbaum des deutschen Volkes, der Lieblingsbaum der Liebenden. Sie steht auf dem Dorfanger, als Wahrzeichen der ganzen Gemeinde, und am Brunnen vor dem Tore. Unter ihr sammelt sich, nach des Tages Mühe und Arbeit, der Hausvater mit den Seinen und die Dorfjugend zu frohem Spiele. Sie steht im stolzen Burghof und im schlichten Pfarrgarten, denn: eine Linde vor dem Tore bringt Segen. Wurde auch unter den sogenannten Gerichtslinden manche ernste Beratung gepflogen, sowohl im offenen Gericht, als im geheimen Dienst der heiligen Feme, so wurde andererseits unter ihrem Blätterdache manches bedeutsame Wort gesprochen, manches bindende Gelübde getauscht. Sie ist der Baum des Friedens, der Gastlichkeit. Wer ein Stück ihres Stammes bei sich trägt, ist nach dem Volksglauben gegen Zauberei geschirmt.

Zucht und Ordnung schirmt die Linde. Schon unter der Regierung Kaiser Karls des Großen war sie Versammlungsstätte der Gemeinde. In Dortmund stand die denkwürdige Femlinde, und zu Ingelheim jene Linde, unter der man das Zentgericht hielt. Zu Nortorf in Schleswig-Holstein wurden unter der Linde Verträge und Trauungen abgeschlossen, die man dadurch bestätigte, daß die dabei Beteiligten ihren Daumen gegen den Baumstamm drückten. Unter einer Linde zu Münchweiler bei Murten hielten die Schweizer einst Kriegsrat. Unter einer Linde auf dem Haushammerfeld in Oberösterreich würfelten zur Zeit der Bauernkriege zwei Bauern um ihr Leben, und noch heute steht bei Nordhausen die Merwigslinde, unter welcher der Frankenkönig in fernen Tagen Recht gesprochen.

Von allen Bäumen erreicht, neben der Eiche, wohl die Linde das höchste Alter. Man schätzt eine Linde in Donndorf bei Bayreuth auf 1237 Jahre. Sie soll schon, wie M. Weiß in der „Alten und Neuen Welt" ausführt, im Jahre 1390 einen Umfang von 24 Ellen gehabt haben. Eine Linde bei Puch in Bayern, in deren Stamm nach einer dort im Jahre 1875 angebrachten Inschrift die Tochter des Königs Heinrich von Frankreich, Egina, mehr als 35 Jahre als Einsiedlerin gelebt, ist nur wenig jünger. Zu Neustadt am Kocher steht ein Lindenbaum, der schon im Jahre 1229 durch seine Größe auffiel. Er hat einen Umfang von 32 Fuß und einen Astraum von 400 Fuß. Dann steht eine alte Linde bei Linn im Aargau, unter welcher der heilige Gallus gepredigt haben soll. Dopellinden finden sich in Nagnik, von denen die Sage kündet, daß hier eine heidnische Preußin und ein Ordensritter durch die Liebesgöttin in Linden verwandelt worden seien, weil sie sich auf Erden nicht angehören durften.

Die Sage beschäftigt sich vielfach mit der Linde. Dem Glauben der Altvordern gemäß wurde der erste Lindenbaum dem deutschen Volke von Baldur geschenkt, als dem Sinnbild des Seins. Der markige Stamm sollte die Kraft der Germanen symbolisieren, und die sich zur breiten Krone wölbenden Aeste ihr Streben, mit vereinten Kräften zum Lichte emporzudringen.

Von der Linde auf dem Schloßhof zu Tübingen heißt es, Herzog Ulrich habe, als er 1334 die Stadt erobert, ein Lindenreis, das er am Helme trug, zu Boden geworfen; aus ihm sei der Baum entsprossen, wie die Linde auf dem Stückenbergsanger im Harz als Siegeszeichen aus einem Schwerte erblüht sein soll. Im Harz werden einige Linden gezeigt, unter denen ein Schatz verborgen sei, und eine Linde bei Nestenburg gilt als Wohnung der Erdmännlein, die im Mondschein den Armen Speise und Trank bringen. Schulenburg berichtet von einer uralten Linde bei Süderheistede, die jahraus, jahrein gegrünt, solange im Dithmarschen die Freiheit geherrscht, und die man den „Wunderbaum" genannt, weil ihre Aeste Kreuze gebildet. Als das Volk die Freiheit verloren, sei der Baum verdorrt, doch kündet die Sage, wenn eine Elster mit fünf weißen Jungen dort niste, würde das Land wieder frei.

Von drei Linden (auf dem alten Nikolaifriedhof in Berlin und den Kirchhöfen zu Görlitz und Oldenburg) wird erzählt, daß sie als Zeichen der Unschuld gälten. In Berlin und Görlitz soll ein unschuldig hingerichteter Knappe einen blühenden Lindenzweig in die Erde gesteckt haben, mit der Bemerkung: „So wahr dieser Schößling Zweige treiben wird, so wahr bin ich unschuldig"; in Oldenburg soll ein zum Tode verurteiltes Mädchen eine Linde mit der Krone in die Erde gepflanzt haben, mit der Prophezeiung, daß die Linde als Zeichen seiner Unschuld blühen und gedeihen würde. Auch an eine Linde in Annaberg knüpft sich eine fromme Sage. Ein junger Geistlicher soll diesen Baum zum Zeugen der Auferstehung gegen einen gottlosen Burschen angerufen haben, und darum predige alljährlich zur Osterzeit der Geistliche unter seinen Zweigen. Die Aeste, die 1693 zum ersten Male gestützt wurden, sind seit dem Jahre 1867 mit einem Gerüst von elf steinernen und hölzernen Säulen umgeben.

Auch die sagenhafte Tschechenkönigin Libussa, die Gründerin Prags, soll ihren Namen von dem alten Baume abgeleitet haben, unter dem sie Gerichte gehalten und der Name der auf ehemals slawischem Grund und Boden erbauten Stadt Leipzig soll aus „Lindenstadt" entstanden sein, wie auch Löbau, Lubben und Lubbenen auf gleichen Ursprung deuten.

Nr. 147. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Freitag, 26. Juni 1914.

Für die Reisezeit

haben wir, wie früher, auch jetzt wieder zur Bequemlichkeit sowohl unserer geehrten Bezieher als derjenigen Zeitungsleser überhaupt, welche bei dem wechselnden Aufenthalt während der Reise auf das regelmäßige Lesen der Schwerter Zeitung nicht verzichten wollen, einen

Wochen-Bezug

eingerichtet. Die Zeitung wird täglich mittags unter Kreuzband verschickt; dabei wird jede gewünschte Aenderung der Adresse und des Bestimmungsortes berücksichtigt. Der Bezugspreis einschließlich des Kreuzband-Portos beträgt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn

40 Pfg. pro Woche.

Von einem stillen Sommer

wird in diesem Jahre, das hat der Zeitungsleser schon erkannt, keine Rede sein. Stille herrscht allein an den Börsen, auf dem Geldmarkt, wo seit Wochen und Monaten eine große Geschäftsunlust besteht, die trotz aller Anregungen nicht wanken und nicht weichen will. Das Publikum, das in diesen Sommermonaten die erste Rate des Wehrbeitrages zu entrichten hat, muß bei dem Zeitverhältnissen sein Geld festhalten, und kann nicht wohl riskieren, daß in gutem Glauben gekaufte bombensichere Papiere trotzdem im Kurse verlieren.

Aber wir haben doch bezahlt! In Paris würgt man sich in dieser Sommersglut immer noch mit den Vorschriften über die neue Einkommensteuer herum, von welcher die französischen Rentiers absolut nichts wissen wollen, so daß von einer Deklarationspflicht keine Rede sein kann. Der Parteizank, der zu den wiederholten Ministerwechseln führte, hält an, und alle schönen Reden, die mit russischen Besuchern gewechselt werden, ändern an diesen harten Tatsachen nichts. Wenn Präsident Poincaree demnächst den Zaren besucht, befinden sich in seinem Reisegepäck auch eine Menge Sorgen.

In Rußland werden in den Sommermonaten Reservisten- und Landwehrübungen von ganz außerordentlichem Umfange abgehalten, die zeigen, wo man im Zarenreiche das anderswo geborgte Geld läßt. Diese militärischen Anstrengungen brauchen uns nicht extra aufzuregen, da wir immer auf der Wacht sind, ebensowenig wie uns der freundschaftliche englische Flottenbesuch in Kiel in einen tiefen und süßen Sommerschlaf lullen kann. Vor der heimischen Wehrmacht haben selbst die britischen Suffrageten Respekt, an Armee und Marine trauen sie sich mit ihrer Zerstörungswut nicht heran.

Es ist auch zu hoffen, daß trotz allen Spektakels der Friede am Balkan erhalten bleiben wird, und zwar mit Wilhelm von Albanien. Denn nachgerade kommt die Empfindung obenauf, daß sich das großmächtigliche Europa doch gelinde schämen müßte, wenn es den armen Mrbet in der Tinte sitzen ließe, in die es ihn hineingeschoben hat. Und wenn er im Bleiben geschützt wird, so ist der Rivalität zwischen unseren Verbündeten Oesterreich-Ungarn und Italien vorgebeugt. Die Tinte, mit der heute da unten die Zeitungs-Leitartikel geschrieben werden, ist gerade keine sanfte Limonade.

Auch wenn man für den Sommer das Beste erwartet, so ist doch an eine stille Beschaulichkeit nicht zu denken; die Zeitungsleser werden nicht sagen können, daß nichts los sei. Nur eins wäre dringend zu wünschen, daß die vielen, vielen Unglücks- und sonstigen Unfälle, die 1914 schon brachte, aufhören.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 25. Juni. (Vom Fuhrmannsstreik.) In der Kesselstraße griff der Arbeiter Josef Wittbrodt mit einem bis jetzt nicht ermittelten Streikenden am 11. Mai den Arbeitswilligen Franz Sadowski an, der einen Wagen der Großhandlung Josef Schulte begleitete. Wittbrodt versuchte mit seinem Genossen, den Arbeitswilligen zunächst nach dem Gewerkschaftshause in der Lessingstraße zu schleppen, und als Sadowski sich weigerte, da wurde dem armen Menschen mit Fäusten der Schädel bearbeitet; erst als der Geschäftsführer der Firma Schulte herbeikam, ließen sie von ihrem Opfer ab. Ein in der Nähe befindlicher Polizeibeamter nahm Wittbrodt fest, während der andere Täter davonlief. Der bereits vorbestrafte Wittbrodt, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

* **Lüdenscheid,** 25. Juni. (Der Fremdenlegion entronnen.) Vor etwa 2 Monaten wurde gemeldet, daß der 20jähr. Sohn des hiesigen Schuhmachers Brinker, der bei einem Radlerunternehmen in Saarbrücken in Diensten stand, dort von französischen Werbern über die Grenze geschleppt worden war, um als Fremdenlegionär nach Algier geschafft zu werden. Jetzt ist der junge Brinker hier wieder eingetroffen. Als er in einer kleinen französischen Grenzfestung mit noch einem Leidensgenossen zur ärztlichen Untersuchung geführt wurde, versuchten beide nach verschiedenen Seiten auszureißen. Brinker glückte es; er befand sich in einer halben Stunde auf deutschem Boden, während sein unglücklicher Kamerad festgehalten wurde. Brinker meldete sich sofort bei der Militärbehörde, weil er in diesem Herbst dienen muß.

* **Soest,** 25. Juni. (Ein wertvoller Münzenfund.) Ein hervorragender, materiell äußerst wertvoller Münzenfund wurde in der Dessel straße gemacht. Arbeiter fanden in einer Bleikapsel eine Anzahl wundervoll erhaltener frühmittelalterliche Goldmünzen von hohem numismatischen Werte, neben einer Anzahl arabischer Dukaten ohne Jahreszahl. Von den Münzen wurden drei entwendet und gerieten in andere Hände. Die übrigen konnten jedoch der Stadtverwaltung ausgehändigt werden.

* **Brilon,** 25. Juni. (Der altberühmte Schnadezug) ist hier unter zahlreicher Beteiligung abgehalten worden. Morgens kurz nach 7 Uhr zog die „Schnad", begünstigt vom herrlichsten Wetter, vom Rathause aus. Von hier aus gings über den Tunnel, am Borberg entlang zum Habberge, wo sich der Frühstücksplatz befand. Gegen 11 Uhr traf die „Schnad" daselbst ein, nachdem der dortige Schnadstein in üblicher Weise dreimal umzogen war, empfangen von den dort bereits zahlreich vertretenen „Schnadebrüdern und Schnadeschwestern". Hier störte Regen u. Gewitter die Festesfreude und trieb die Gäste teils zur Stadt zurück, teils zum nahen Briloner Wald. Die Schnad zog indessen unverdrossen die Grenze entlang zum Lagerplatz von Aspee. Kurz nach 7 Uhr erfolgte der Einmarsch zur Stadt. Nachdem sich der Zug am oberen Tore geordnet, gings unter klingendem Spiele zum Marktplatz, wo der „Kump" dreimal umzogen wurde. An diesem Umzuge beteiligte sich eine große Anzahl Fußgänger, Reiter auf Pferden und Ochsen und eine lange Reihe Wagen. Nach dem dreimaligen Umzug löste sich der Zug auf.

* **Bochum,** 25. Juni. (Die Leiche im Roggenfelde.) In einem Roggenfelde in der Nähe von Höntrop fanden zur Schicht gehende Arbeiter heute vormittag die Leiche des Bergmanns Böckmann aus Höntrop. Aeußere Verletzungen waren an dem Toten nichts wahrnehmbar. Die Polizei hält es nicht für ausgeschlossen, daß Böckmann, der sich gestern abend zur Lindener Kirmes begeben hatte, ermordet worden ist. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden im Laufe des Tages die Ehefrau Böckmann und ein Kostgänger, der mit der Frau eine Liebschaft unterhalten haben soll, verhaftet und in das Bochumer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Festgenommenen sollen sich durch gewisse Aeußerungen verdächtig gemacht haben.

* **Bochum,** 25. Juni. (Zur Sperrung des Großglocknergebietes.) Entgegen der Erklärung des Statthalters Grafen Toggenburg in der Innsbrucker Landtagssitzung läßt der Käufer des Großglocknergebietes, Herr Wielers-Bochum, erklären, daß sein Kaufvertrag insofern perfekt sei, als ein Rücktrittsrecht vom Kaufvertrag nur ihm als Käufer zustehe, aber nicht dem Verkäufer, der an seine Abmachungen gebunden sei. Herr Wielers hat bereits umfangreiche Gitteranlagen zur Sperrung des Großglocknergebietes am 15. August in Auftrag gegeben. — Danach scheint also der Einspruch der Alpenvereine und sonstiger Interessenten hinfällig zu sein.

* **Wattenscheid,** 25. Juni. (Kindesmord.) Einen grausigen Fund machte man in der Nachbargemeinde Ueckendorf. In einem Hause an der Südstraße wurde die in alte Wäscheteile gehüllte Leiche eines etwa vierzehn Tage alten Kindes gefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Die Mutter des Kindes, eine ledige Näherin, die gestern aus dem Krankenhause entlassen worden ist, wurde unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftet.

* **Eickel,** 25. Juni. (Durch einen Hufschlag getötet.) Der Bierfahrer Hermann Kruphölter von hier wurde im Stall der Brauerei Hülsmann von einem Pferde heftig vor den Leib getreten. Der schwerverletzte Mann wurde in das evangelische Krankenhaus eingeliefert, er ist dort aber schon bald nachher gestorben. Kruphölter stand seit 25 Jahren in Diensten der Firma Hülsmann.

* **Solingen,** 24. Juni. (Einen unverhofften Ausgang) nahm für den Stadtverordneten Felix ein Enteignungsverfahren. Die Stadt benötigte von den ihm gehörenden Grundstück am Grünewald eine etwa sieben Ruten große Fläche für die Herstellung einer Gleiskurve der Straßenbahnverbindung Hauptbahnhof—Höhscheid. Sie bot dem Eigentümer hierfür 7000 Mark, wäre auch schließlich bereit gewesen, im Vergleichswege 10 000 Mark zu zahlen, wenn dadurch das langwierige Enteignungsverfahren vermieden würde. Felix forderte aber 32 000 Mark und erhöhte, als nunmehr das Enteignungsverfahren beschlossen wurde, die Forderung auf 42 000 Mark und schließlich sogar auf 45 000 Mark. Heute ist nun im Enteignungsverfahren der Entschädigungsfestsetzungsbeschluß hier eingegangen. Hiernach hat die Stadt noch nicht den vierten Teil der Forderung zu zahlen, der zu ersetzende Wert des Grundstückes wurde auf 10 900 Mark festgesetzt. Die Stadt wird nunmehr, um die schon seit Jahresfrist notwendige Gleisanlage schaffen zu können, sofort den Betrag hinterlegen. Die Enteignung wird dann ausgesprochen werden.

* **Nortrup,** 25. Juni. (Ein rührendes Bild von der Treue eines Hundes) wird von hier berichtet: Im März dieses Jahres starb der Hofbesitzer Gustav Bergfeld aus Nortrup. An verschiedenen Tagen kommt nun der Hund des Verstorbenen und hält Wache an dem Grabe seines Herrn. Der Hund duldet nicht, daß jemand die Einfassung überschreitet, sondern knurrt ihm drohend entgegen und läßt sich weder durch Schmeicheln noch durch Drohung von seinem Platze vertreiben. So ist es an verschiedenen Tagen, besonders des Nachmittags, wo er dann die Nacht über ausharrt; am anderen Morgen ist er wieder verschwunden. Schon ein Vierteljahr trauert der Hund um seinen Herrn.

Der englische Flottenbesuch.

Die Londoner „Daily Graphic" schreibt: Wenn dem britischen Flottenbesuch in Kiel durch die Kieler Woche etwas mehr Nachdruck verliehen wird, so entspricht das nur den Erfordernissen der internationalen Lage und dem Wunsche Englands. Die Welt verlangte keine Versicherung, daß der Besuch der englischen Schiffe in Reval und Kronstadt ein Zeichen der herzlichsten Beziehungen zwischen dem englischen und russischen Volke sei, aber in dem Falle Deutschlands hat das Symbol mit viel Unkenntnis und Vorurteil zu kämpfen. Es ist aber wünschenswert, klar zu werden, daß die gegenwärtigen Beziehungen beider Länder ausgezeichnet sind, daß die Souveräne und Staatsmänner wünschen, daß sie so bleiben mögen, daß selbst auf dem Gebiet der energischsten Rivalität ein natürliches Gefühl gegenseitiger Bewunderung und Kameradschaft sie vereint. Ist nicht der deutsche Kaiser ein britischer Admiral, und zwar einer, auf den alle britischen Seeleute mit Recht stolz sind? Wir in England freuen uns über diese wie über jede Gelegenheit, dem Kaiser unsere Grüße zu senden und nicht nur als begeisterter Seemann oder als Souverän eines großen Reiches, mit dem wir in Freundschaft zu leben wünschen, sondern als Muster von Gemeinsinn und Gradheit in allen Lebenslagen.

Das Alter der Souveräne Europas.

Der älteste der europäischen Souveräne ist Kaiser Franz Josef von Oesterreich-Ungarn mit 84 Jahren. Nach ihm kommt Papst Pius X., der am 2. Juni seinen 79. Geburtstag gefeiert hat. Dann folgen König Karl von Rumänien ebenfalls mit 79 Jahren; Nikolaus von Montenegro mit 73 Jahren; König Ludwig III. von Bayern mit 69 Jahren; König Peter von Serbien mit 70 Jahren; Fürst Albert von Monaco mit 66 Jahren; Gustaw V. von Schweden mit 56 Jahren; der deutsche Kaiser Wilhelm mit 55 Jahren; König Ferdinand von Bulgarien mit 53 Jahren; König Georg V. von England mit 50 Jahren; Kaiser Nikolaus von Rußland mit 46 Jahren; König Konstantin von Griechenland mit 46 Jahren; König Viktor Emanuel III. von Italien mit 45 Jahren; der König von Norwegen mit 42 Jahren; König Albert von Belgien mit 39 Jahren; Königin Wilhelmine von Holland mit 34 Jahren; König Alfons von Spanien mit 26 Jahren; die jüngste Herrscherin ist die Großherzogin von Luxemburg, die am 14. Juni ihr 20. Lebensjahr vollendete.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 45

Dagobert nickte zustimmend, er fand bei der Rückkehr seine Mutter in eifriger Unterhaltung mit dem Jugendgeliebten; so fiel ihm selbst die Aufgabe zu, mit Leontine ein Gespräch anzuknüpfen.

Er berichtete ihr den Wunsch seiner Cousine, sie teilte ihn, auch sie sehnte sich nach einer Freundin, die sie bei ihrer zurückgezogenen Lebensweise bisher hatte entbehren müssen.

Zu Lebzeiten ihrer Mutter war kein Friede im Hause und also auch kein inniger Verkehr mit befreundeten Familien möglich gewesen, später hatten die finanziellen Verhältnisse dem Rittmeister nicht gestattet, seiner Tochter diesen Verkehr zu verschaffen.

Flüchtige Bekanntschaften waren freilich zuweilen angeknüpft, aber auch bald wieder vergessen worden, die Verschiedenheit der Anschauungen und der Charaktere hatte schon in der ersten Stunde einen innigen Freundschaftsbund unmöglich gemacht. Das alles erzählte Leontine mit freimütiger Offenheit und nach dem Dejeuner bat sie Dagobert, nun sein Versprechen zu erfüllen.

Gedankenvoll ruhte der Blick der Baronin auf der Tür, hinter der die beiden verschwunden waren.

„Ich weiß nicht, ob ich es billigen soll, daß Leontine mit der Baronesse Freundschaft schließt," sagte sie, „ich werde dadurch in die Notwendigkeit versetzt werden, Theodore öfter bei mir sehen zu müssen."

„Hast Du an dem Charakter der Baronesse irgend etwas zu tadeln?" unterbrach der Rittmeister sie.

„Nein, Hans, nicht das Geringste. Sie ist einfach, natürlich und bescheiden, sie hat ein gutes Herz und ein tiefes Gemüt und ich glaube, daß sie würde, um uns das Feld zu räumen, wenn dies von ihrem Willen allein abhinge."

„Nun, so übertrage den Haß gegen ihren Vater nicht auf sie, Adelgunde," sagte der Rittmeister. „Du schaffst dadurch nur Dir selbst Unannehmlichkeiten und es ist ein ungerechter Haß. Ich meine immer, es wäre der einfachste und kürzeste Weg, wenn Baronesse Theodore die Gattin Deines Sohnes werden würde, Dein Schwager hat dann kein Interesse mehr, gegen ihn zu intrigieren."

„Ich kann mich mit dem Gedanken an diese Verbindung nicht befreunden," erwiderte die Baronin.

„Weshalb nicht?" fuhr der Rittmeister fort, während er sein Glas noch einmal füllte. „Baron Kurt würde selbst fühlen, daß er hier nicht wohnen kann, und daß er dem Glück seines Kindes ein Opfer bringen muß, er könnte ja weite Reisen machen oder in der Stadt von seiner Rente leben. Das ließe sich schon arrangieren."

„Möglich, Hans, aber ich werde niemals meinen Sohn zu einer Konvenienzheirat überreden, ich habe an mir selbst erfahren, wie unglücklich man dadurch werden kann."

„Wenn aber die beiden einander lieben?"

„Dann allerdings würde ich, wenn auch mit einigem Widerstreben, meine Zustimmung geben. Wie ist es mit Deiner Tochter, Hans?"

Der alte Herr erhob das Glas und betrachtete mit prüfender Kennermiene die dunkle, goldrote Farbe des Weins.

„Die Antwort könntest Du Dir selbst geben," sagte er mit einer Heiterkeit, die etwas gezwungen klang, „Leontine ist gewiß ein gutes und hübsches Mädchen, einfach und häuslich erzogen, sie macht keine Ansprüche und würde den Mann, der sie liebt, glücklich machen, aber sie bringt nichts mit und sie hat auch keine Gelegenheit, junge Herren kennen zu lernen. Ich muß mit meinem bißchen Geld haushalten, Adelgunde; von dem großen Vermögen meiner Frau war bei ihrem Ableben kaum so viel übrig, daß ich die Schulden tilgen konnte, da lassen sich keine Sprünge machen und einem Wucherer in die Hände zu fallen, erschien mir immer als der schrecklichste der Schrecken!"

„Und wenn nun ein Bürgerlicher Deine Tochter liebte?" fragte Baronin Adelgunde in scherzendem Tone.

„So würde ich seinen Charakter, seine Bildung und die Stellung, die er einnimmt, sehr genau prüfen —"

„Ich will offen mit Dir reden, Hans," sagte die Baronin, indem sie sein leeres Glas abermals füllte und ihm dann mit einem treuherzigen Blick ins Auge schaute. „Mein Bruder liebt Leontine, und täuschen meine Beobachtungen mich nicht, so wird seine Liebe erwidert; was würdest Du ihm antworten, wenn er sie zur Gattin begehrte?"

Der Rittmeister hatte die Brauen hoch emporgezogen, das Erstaunen, das aus seinen weitgeöffneten Augen sprach, zeigte einen freudigen Ausdruck.

„Dein Bruder ist ein Ehrenmann," erwiderte er, ihr die Hand reichend, „sein Vater war General und seine Schwester ist Baronin, wie könnte ich in dieser Verbindung eine Mesalliance erblicken? Ich würde mit frohem Herzen meine Einwilligung geben, Adelgunde; die schwere Sorge um die Zukunft meines Kindes wäre mir von der Seele genommen. Hat er Dich beauftragt, diese Frage an mich zu richten?"

„Ich leugne es nicht, aber ich erwarte auch, daß Du ihm gegenüber Deine Unbefangenheit bewahrst. Er wird nach Tisch herauskommen, um mich zu besuchen, verrate ihm nichts."

„Nein, nein," erwiderte er erregt, „aber hast Du ihn auch darauf vorbereitet, daß Leontine nichts hat außer ihrer Tugend, ihrer Schönheit und ihrem ehrenvollen Namen?"

„Er weiß es," nickte sie. „Aber nun laß mich auch eine Frage an Dich richten: Weiß Leontine, daß mein Bruder sie liebt?"

„Diese Frage kann ich nicht beantworten. Meine Tochter weiß nur, daß sie ihm nicht gleichgültig ist."

„Und sie selbst? Hast Du irgend eine Entdeckung gemacht, die vermuten läßt, daß sie seine Liebe erwidert?"

„Ich glaube wohl, sie war entzückt von ihm, als sie ihn bei Dir kennen lernte, er begleitete uns ja noch am Abend nach Hause, sodann kam er am nächsten Tage, um uns seine Aufwartung zu machen und seitdem spricht sie häufig von ihm. Wenn sie auch jetzt ihn noch nicht liebt, so achtet sie ihn doch sehr hoch."

„So glaubst Du also, daß er keinen Korb zu befürchten hat?"

„Sicher nicht, und bittet sie sich Bedenkzeit aus, so werde ich ihr schon die Vorteile klar machen, die in dieser Heirat liegen."

Dagobert und Leontine kehrten in diesem Augenblick zurück, der Kammerdiener meldete, daß serviert sei.

Sie gingen in das Speisezimmer, das neben dem Boudoir lag.

Die Suppe wurde schweigend eingenommen, dann aber machte Leontine aus ihrem Entzücken über die neue Freundin kein Hehl.

Sie hatte sich schon eng mit Theodore befreundet und bat um die Erlaubnis, sie nach der Tafel in ihrem Boudoir aufsuchen zu dürfen.

Das Antlitz der Baronin umwölkte sich, aber sie verstand den warnenden Blick des Freundes und schwieg.

Durch dieses Schweigen entstand bald eine gedrückte Stimmung, die Versuche des Rittmeisters, durch einige Scherze die Unterhaltung wieder in Fluß zu bringen, mißlangen.

Sobald die Tafel aufgehoben war, entfernte Dagobert sich, er konnte seiner Sehnsucht nach der Försterstochter nicht mehr gebieten.

Haus Eichenhorst noch in dieser Stunde verlassen 214.16

Waldandacht.

Es steht der Wald in hehrer Pracht
Und ist zum Tempel worden,
Gleich einer Orgel braust es drin
In mächtigen Akkorden. —
Da überkommt die Andacht mich,
Demütig knie' ich nieder,
Und stammle leise ein Gebet
Und längst vergess'ne Lieder!

Rings um mich tiefe Einsamkeit, — —
Kein Laut wagt mich zu stören,
Der Welt so fern, dem Himmel nah'
Tönts wie mit Engelschören. —
Und Harfenklang mischt sich darein,
Und goldner strahlt die Sonne,
Und all' die sel'gen Melodei'n
Erfüllen mich mit Wonne!

Erschauernd sprech' ich: „Herr, wie groß
Sind deine Wunderwerke,
So weit wie nur der Himmel blaut
Verkündets deine Stärke,
Verkündets deinen großen Ruhm
Die Welt, die blühend schöne,
Des stolzen Waldes Heiligtum
Und seiner Orgel Töne!

Das bayerische Postreservat

wurde in der Abgeordnetenkammer zu München ausgiebig erörtert. Ein Zentrumsredner erklärte namens seiner Partei, daß sie einer Aufhebung unter keinen Umständen zustimmen würde. Die Ausgleichsbeträge, die Bayern an das Reich zahle, und die die bayerische Postrente aufzehrten, seien kein zu hoher Preis für die sonstigen wirtschaftlichen Vorteile des Reservats und für die Selbständigkeit Bayerns. Außerdem sei die bayerische Posteinrichtung weit besser und dementsprechend auch den bayerischen Verhältnissen richtiger angepaßt, als die des Reiches. Den gleichen Standpunkt vertraten die Redner der Sozialdemokratie, der bayerischen Bauernbündler und der Konservativen. Die Liberalen waren auch in dieser Frage wieder gespalten. Der Nürnberger Abgeordnete Häberlein befürwortete entschieden die Preisgabe des bayerischen Postreservats. Der Minister antwortete am gestrigen Donnerstag. Die angekündigte namhafte Verteuerung des bayerischen Telephonverkehrs wurde von den Liberalen und Sozialdemokraten scharf bekämpft, während das Zentrum, die bayerischen Bauernbündler und die Konservativen damit einverstanden waren, da diese Verteuerung nur die Städte belaste, die von dem Fernsprechverkehr auch weit größeren Nutzen zögen, als das platte Land.

Luftschiffahrt.

Ueber 18 Stunden ununterbrochen in der Luft.

Der Berliner Flieger Basser hat den bisher in französischen Händen befindlichen Dauerweltrekord geschlagen, indem er einen 18 Stunden langen Flug über dem Johannisthaler Flugplatz und Berlin ausführte. Basser hatte 725 Liter Benzin und 60 Liter Oel an Bord. Belegte Butterbrode und Kaffee stellten den Proviant des wackeren Piloten dar. Er fuhr die ganze Nacht hindurch, teilweise in solcher Dunkelheit, daß er kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Die Leuchtfeuer des Flugplatzes zeigten ihm den Weg. Für seinen Weltrekordflug erhält Basser einen Preis von 10 000 Mark aus den Mitteln der Nationalflugspende.

Bunte Chronik.

)(**Das Erscheinen der Heringszüge,** die diesmal den Elbfischern reichen Verdienst gebracht haben, hängt wesentlich von kosmischen Einflüssen ab. Die Veränderungen auf dem Meeresboden — der Boden der Ostsee hebt sich beispielsweise, wenn auch unmerklich, so doch ständig — deren Ursachen auf unbekannte Einflüsse kosmischer Herkunft zurückgeführt werden, bewirken eine Aenderung der kalten und warmen Meeresströmungen, die für die Heringszüge von höchster Bedeutung sind. Gelänge es, durch Wegsprengen bestimmter Wälle auf dem Boden der Ostsee westlich des Oresundes einen stärkeren Zufluß des salzigen Ozeanwassers in die Ostsee zu leiten, so würden auch wieder jene Heringsschwärme auftreten, die in früheren Jahrhunderten die Basis des reichen Hevingshandels der Ostseefischer bildeten.

)(**Ein schweres Unwetter** ging im oberschlesischen Kreise Groß-Strehlitz nieder. Besonders verhängnisvoll war ein von orkanartigem Sturm begleiteter Hagelschlag, der zahlreiche Dächer abdeckte, hunderte von Fensterscheiben zertrümmerte und im ganzen Umkreise die Ernte vernichtete. Der Erdboden war teilweise bis 10 Zentimeter hoch mit Eisstückchen bedeckt. An einer Stelle war der Eisenbahnverkehr durch über die Gleise gestürzte Bäume gesperrt.

)(**Zur Verleihung der silbernen Kesselpauken** an das Reiterregiment hat sich in München den dortigen „Neuesten Nachrichten" zufolge kein Gaul gefunden, der sich das Paukenschlagen gefallen läßt. Das Schenkelreiten des Paukenschlägers war ja bald einstudiert und darauf haben sich die Pferde auch eingelassen, allein sowie der Paukenschläger zu Pauken anfing, stieg der Gaul in die Höhe und der Pauker flog in den Sand. Man versuchte die Pferde ans Musizieren mit Paukenschlägen zu gewöhnen, es nützte nichts. Sobald der Paukenschläger auf dem Gaul selber loslegen wollte, wurde er abgeworfen. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als das Paukenpferd der Bamberger Kaiser-Ulanen mitsamt dem Pauker kommen zu lassen. Dieses Regiment führt die ihm vom Kaiser geschenkten Kesselpauken und bezieht seine Pferde dafür aus Berlin, wo für die verschiedenen Garde-Kavallerie-Regimenter Paukerpferde ständig ausgebildet werden. Mit dem Bamberger Paukpferd sind denn auch die Schweren Reiter zur Jubiläums-Parade vor dem König ausgerückt und der Pauker des Münchener Regiments hat das Pferd geritten. Die Schweren Reiter werden sich jetzt ein solches Pferd in Berlin bestellen müssen.

)(**Wiederverhandlung des Beuthener Mädchenhändler-Prozesses.** Der „Auswandereragent" Lubelski war durch das Urteil des Beuthener Landgerichts wegen Mädchenhandels, Kuppelei und Vergehens gegen das Auswanderergesetz, sowie wegen Bestechung in zwei Fällen zu neun Jahren Zuchthaus und 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die von dem Verurteilten eingelegte Revision hatte Erfolg, der Prozeß wird morgen Freitag vor dem Beuthener Landgericht erneut verhandelt werden.

Landwirtschaftliches.

Ueber die Aussichten der Getreideernte

sagt ein Artikel der „Tägl. Rundschau", daß Weizen und Roggen gut stehen, daß dieser gute Stand jedoch nicht lückenlos sei und daß es daher fraglich erscheine, ob wir in allen Getreidearten die gewaltige Ernte des Vorjahres erwarten dürfen. Nach der amtlichen Statistik war die vorjährige Ernte eine Rekordernte; sie brachte 300 000 Tonnen Weizen und 600 000 Tonnen Roggen mehr als jede vorausgegangene Ernte. Die Statistik ließ jedoch unberücksichtigt, daß im vorigen Jahre infolge der Ungunst des Erntewetters große Mengen Brotgetreides so stark beschädigt wurden, daß sie nur als Viehfutter verwandt werden konnten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir diesmal durchweg gute Qualitäten bekommen, eine quantitativ kleinere Ernte doch mehr leistet als die vorjährige Riesenernte.

Vermischtes.

= **Deutsch, die 2. Landessprache in Nordamerika.** Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland geben folgenden neuesten Bericht des Bundes-Zensuramtes über die Muttersprachen der im Auslande geborenen Nordamerikaner wieder: Von 32 243 382 weißen Personen waren 10 037 420 englischer und irischer Abkunft, 8 817 271 kamen aus den deutschen Sprachgebieten. In weiten Abständen folgen 2 751 422 Italiener, 1 797 640 Polen, 1 676 762 Juden, 1 445 869 Schweden, 1 357 169 Franzosen, 1 009 854 Norweger. Der Rest verteilt sich auf Tschechen, Spanier, Dänen, Holländer, Madjaren usw. — Sehr erfreulich sind übrigens die letzten Nachrichten aus Kansas und Indiana, wonach sich dort der deutsche Unterricht mit Erfolg durchsetzt. So weist Kansas gegen das Vorjahr eine Zunahme von 30 Schulen auf, in denen deutsch unterrichtet wird (insgesamt 235), die Deutschlernenden vermehrten sich von 6231 auf 7606. South Bend, eine Stadt von 54 000 Einwohnern in Indiana, wird in diesem Herbst den deutschen Unterricht an den öffentlichen Schulen einführen. Lauter Anzeichen, daß das nordamerikanische Deutschtum sich stark zu regen beginnt.

= **Was Gemeindewälder einbringen.** Welche Annehmlichkeiten der Besitz großer Wälder mit sich bringt, wissen die Gemeinden im Kreise Wittlach im Regierungsbezirk Trier zu schätzen. In fünf Gemeinden brauchen die Bürger, wie die „Holzwelt" mitteilt, keine Gemeindesteuern zu bezahlen, während zwei andere Gemeinden nur Zuschläge zu den Realsteuern erheben. Unter die Angehörigen dieser sieben Gemeinden wird jährlich noch für etwa 15 000 Mark Holz verteilt! Neben den großen Steuererleichterungen konnten aus den Einnahmen aus dem Walde noch kostspielige Schulbauten errichtet, Bewässerungsanlagen gebaut, Wasserleitungen angelegt und andere Baulichkeiten errichtet werden. Die 78 Gemeinden des Kreises Wittlach besitzen reichlich 16 000 Hektar Wald, die im Jahre 1913 einen Reingewinn von 590 000 Mark abgeworfen haben.

= **Der Lebensretter.** Aus einem englischen Linien-Regiment verrät eine Londoner Wochenschrift eine lustige kleine Anekdote. Ihr leidender Held ist ein junger Offizier, der bei seinen Mannschaften infolge einer etwas kleinlichen Strenge recht unbeliebt ist. Bei einem Feste war der Offizier sehr ausgelassen gewesen, hatte über den Durst getrunken, beschrieb auf dem Heimweg auf der Straße bedenkliche Kurven, stolperte und fiel in einen kleinen Teich, der sich neben dem Wegrand dehnte. Zufällig war ein Soldat seines Zuges in der Nähe, der eilig herbeilief und den schon halb betäubten Leutnant aus dem Wasser holte. Der Offizier, leidlich ernüchtert, dankte herzlich und fragte, ob er sich nicht auf irgendeine Art erkenntlich zeigen könne. „Ach, Herr Leutnant, wenn Sie so gut sein wollten, kein Wort von dieser Geschichte zu verraten . . ." „Warum das?" fragte der Gerettete etwas erstaunt. „Ach, Herr Leutnant, wenn die andern hören, daß ich Sie herausgezogen habe, dann würden sie mich verhauen. . . ."

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: **Oetker's Hellkopf.**) 2999

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben! **Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.**

Speise-Kartoffeln
4372 empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Tanzschule!
Eröffne Montag, den 29. Juni, abends 8½ Uhr, im Hotel Ostermann (Inh. Hiegemann) einen 4330
neuen Tanz-Kursus.
Theodor Rüberg

Billig! Billig!
Habe diese Woche einen
prima fetten Ochsen
geschlachtet.
Ohne Unterschied der Stücke das Pfund 70 Pf.
Fritz Hering jun.,
4362 Mollkestr. 5.

Ausgekämmte 2700
Haare
kauft nach Gewicht
Emil Schäfer
Friseur, Ostenstraße 9

J. Esser
Nur Herren- u. Theater-Friseur, Hagenerstr. 14
Hochfeine Bedienung. Jeder Abonnent erhält sein eigenes Rasierzeug, alles nummeriert gratis. Größter Abonnentenschrank Deutschlands. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Ankauf von Haaren.
Zigarren, Zigaretten, Odeur.
Größtes Lager in fertigen Flechten.

Zentral-Hotel Sternberg.
Montag, den 29. Juni 1914, abends 8¼ Uhr:
Großes Marine-Militär-Konzert
ausgeführt vom Musikkorps des Befelshabers der Aufklärungsschiffe Flaggschiff S. M. S. Moltke unter Leitung des Kaiserlichen Musikmeisters Herrn Eichler
Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bitten
C. Jungesblut. **W. Eichler,**
4324 Kaiserl. Musikmeister.
NB. Bei gutem Wetter findet das Konzert im Garten, bei ungünstiger Witterung (Streichmusik) im Saal statt.

Gewerbeordnung	1,20 ℳ
Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag	1,20 „
Automobilgesetz	1,20 „
Reichsvereinsgesetz	1,50 „
Weingesetz	—,70 „
Zuwachssteuergesetz	—,80 „
Bürgerliches Gesetzbuch	2,— „
Handelsgesetzbuch	1,80 „
Reichsversicherungsordnung	2,— „
Versicherungsgesetz für Angestellte	1,20 „
Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung	3,— „
Wehrbeitrag-Gesetz	1,20 „

Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20.



Bürger-Schützenverein
Schwerterheide.
Bataillons-Befehl
Sonntag, den 28. d. Mts., nachm. 3 Uhr, steht das Bataillon an der Wirtschaft Sprave, Hördestraße, zum Bataillons-Exerzieren bereit.
Alles tritt ein.
4364 **Der Major.**



Bürger-Schützenverein
Schwerterheide.
3. Kompagnie.
Samstag, den 27., abends 8 Uhr
Appell in Schanzzeug
anschließend Löhnungsappell und Gewehrölempfang
Alles tritt an.
4365 **Der Oberleutnant.**

Eine wenig gebrauchte gute
Singer-Nähmaschine
billigst abzugeben. 4370
Wo? sagt die Expedition d. Ztg.

Für Touristen, Wandervögel und Pfadfinder empfehle ich:
Prima Rucksäcke und Wickelgamaschen
sehr billig.
Vollständige Ausrüstung in prima Aluminiumartikeln, wie:
Kochgeschirre (Marke „Sportfreund"), Trinkbecher, Feldflaschen, Reisebesteck (Salz, Pfeffer, Eierkapsel etc.) zu Fabrikpreisen.
Trotz der billigeren Preise gebe wegen Raummangel noch 10% Rabatt auch auf sämtliche **Lederwaren, Reise- und Sportartikel.**
Fernspr. 258. **Otto Schriewer** Fernspr. 258.
NB. Während des Neubaues findet der Verkauf **Hüsingstrasse Nr. 10** im Hause des Herrn **W. Kett** statt.

Schwerter Fleischhalle.
Mollkestraße 44 Mollkestraße 44
empfiehlt zu Sonntag:
prima Kalbfleisch 4369
„ **Schweinefleisch**
„ **Ochsenfleisch**
„ **Rindfleisch**
zu billigsten Preisen.
Rauch- u. Wurstwaren sowie ff. Aufschnitt ebenfalls billigst

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Der durch meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 2. d. Mts. über die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts Hache zu Bürenbruch, Gemeinde Ergste, gebildete Sperrbezirk wird hiermit aufgehoben und dem Beobachtungsgebiete zugeteilt.

Auf ihn finden die Bestimmungen unter II der Anordnung vom 5. d. Mts., veröffentlicht im Iserlohner Tageblatt vom 6. d. Mts, Anwendung.

Iserlohn, den 25. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:
4368 Rauch, Geheimer Regierungsrat.

„Was willst du? Mir den Mund verbieten? Du — du bist auch so! Alle seid Ihr so! Alle!"

Eine Hand legte sich ihm auf die Schulter. Er hörte die ärgerliche Stimme seiner Frau.

„Mach' doch jetzt keine Szene mit den Kindern! Du bist ja von einer unerträglichen Gereiztheit!"

„Bin ich? Aber warum reizt Ihr mich denn noch?" Und er preßte die Fäuste an den Kopf. „O, ich kenne Euch, weiß, was ich Euch bin! Die Geldverdienmaschine — sonst nichts!"

„Unsere Gäste — —"

„Unsere? Sinds meine? Hab' ich sie geladen? Will ich sie hier haben? Ich will Ruhe — Ruhe und ein bißchen weniger Verschwendung!"

„Bist du glücklich wieder bei dem alten Liede angelangt? Laß uns doch ins Hinterhaus ziehen — Stube, Kammer und Küche!"

Sie lachte spöttisch und die Kinder lachten mit.

Er sah von einem zum anderen. Seine Züge wurden ganz schlaff. Eine müde Handbewegung.

„Schon gut! Empfangt Eure Gäste ohne mich. Ich bin verreist — bin nicht wohl — sagt, was Ihr wollt!"

„Du wirst doch nicht so empörend rücksichtlos sein — —?"

Er gab keine Antwort. Mit schweren Schritten ging er hinaus.

Nach dem Hofe zu lag ein Stübchen, es war für Fremdenbesuch bestimmt. Da war's so still. Er hatte sich schon einige Male, als ihn die Nerven bis zur Verzweiflung peinigten, dorthin zurückgezogen, und die Ruhe und Einsamkeit hatten ihm wohl getan.

Als er die Tür öffnete, sprang ihm mit freudigem Gewinsel seine Dogge entgegen. Die wurde, wenn Gäste kamen, hier eingesperrt, um nicht lästig zu fallen.

„Willst du zurück!" schrie er und schloß die Tür schnell hinter sich. Du hast da ebenso wenig verloren als ich."

Und als der Hund nicht von ihm abließ, stieß er unwillig mit dem Fuß nach ihm. Heulend verkroch sich das Tier. Er aber streckte sich lang auf die Bettstelle. Wie beruhigend war diese Stille, wie köstlich das Dunkel! So liegen Stunde um Stunde — ja, das wollte er. Mochten die draußen treiben, was ihnen gefiel.

Seine Frau würde für seine Abwesenheit schon eine Notlüge finden. Sie log ja so geschickt, wie sie alle ihn belogen. Die Geldverdienmaschine — — darüber kam er nicht hinweg.

Er hatte für seine Familie gesorgt, so gut er konnte, hatte sich fast nichts gegönnt, damit sie nichts zu entbehren brauchte, ihr seine Gesundheit geopfert — — und der Dank?

Man war noch unzufrieden, daß er nicht mehr erwarb. Und wenn er erschöpft zusammenbräche — Mitleid würde keiner mit ihm haben.

Ein Fremder war er der Frau, dem Sohne, der Tochter, ein Sklave, der für sie fronte. Und nichts schuldeten sie ihm dafür — keine Achtung, keine Liebe, keinen Dank!

In den Ohren ein Sausen. —

Wie wurde ihm denn?

Er wollte sich aufrichten, wollte schreien — er vermochte es nicht. Wie ein Ertrinkender hob er die Arme. Sie fielen schwer nieder.

Der rechte hing fast bis auf den Fußboden herab.

Etwas Warmes, Feuchtes berührte ihn — er spürte es noch, ehe ihm die Sinne schwanden.

Es war sein Hund, der ihm die erstarrende Hand leckte. — —

Von berühmten Leuten.

Napoleon III. im Karzer.

Die Königin Hortense wohnte mit ihrem Sohne, dem späteren Kaiser Napoleon III., eine Zeitlang in Augsburg. Der Prinz besuchte das dortige Gymnasium St. Anna, das unter der Direktion von Hofrat Wagner stand, mit dessen Sohne Napoleon besonders befreundet war. Als eines Tages die Mitschüler beider Zweifel äußerten, ob auch diese im Notfalle entsprechend gestraft würden, waren die beiden Freunde zum Beweise rasch entschlossen: Sie kauften Kündhütchen und zerschlugen dieselben während des Unterrichts. Napoleon und sein Freund Rudolf Wagner wurden als die „Verbrecher" erkannt und zur Karzerstrafe über Mittag bei Wasser und Brot verurteilt. Die Königin, davon benachrichtigt, verfügte in ihrer Entrüstung außerdem, daß der Missetäter nicht nur sein Mittagessen, sondern auch Wasser und Brot entbehren sollte. Aber das war für das weiche Herz der Hofratsgattin denn doch zu hart. Sie sandte dem armen Gefangenen heimlich ein mächtiges Stück Butterbrot. „Frau Hofrätin," sagte der Prinz später, seinen Dank abstattend, „nie hat mir etwas so geschmeckt wie dieses Butterbrot."

Der treue Schäfer.

Markgraf Hans war der Bruder des brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. Hektor (1535–1571). Einst fuhr er als Metzger verkleidet im Lande umher und traf einen Schäfer bei seiner Herde. Er wollte den Knecht erproben und redete ihm zu, ihm einen Hammel zu verkaufen ohne Wissen seines Herrn. Das Geld könne er ja für sich behalten. Der Schäfer sprach: „Mann, hört, Ihr seid ein Schelm. Ihr seid an den Falschen gekommen." Markgraf Hans aber fuhr fort zuzureden, und bald kam es zu schlimmen Worten, zu Zank und Streit. Wie der Markgraf aber nach einem Hammel griff, schlug der Knecht so gewaltig mit seiner Hellebarde auf ihn los, daß er sich schleunigst davonmachte auf seinem Rosse. Der Schäfer warf ihm noch die Hellebarde nach, die am Sattelzeug hängen blieb. Wegen der bewiesenen Treue wurde der Schäfer reich belohnt.

König und Registrator.

In der Feldkanzlei Friedrich II. war ein alter Registrator namens Koch angestellt, dessen Aufgabe darin bestand, unwichtigere Schriftstücke nach der Angabe des Königs abzufassen und das Manuskript dem Monarchen zur Unterschrift vorzulegen. — Nach der unglücklichen Schlacht bei Collin fand sich Koch zu gleichem Zwecke eines Morgens im Zimmer seines fürstlichen Gebieters ein. Friedrich, ohnehin in sehr mißvergnügter Stimmung, las die Schrift, bei der er sonst wohl nichts zu erinnern gefunden haben würde, und erklärte dem bestürzten Registrator seine höchste Unzufriedenheit mit dem Machwerk, das er auf der Stelle umzuarbeiten befahl. Der alte Beamte blieb völlig ruhig. Er nahm das ihm zugeworfene Schriftstück wieder an sich und sagte: „Das soll bald geändert sein, Majestät — ist doch noch keine verlorene Schlacht!" — Der König stutzte einen Augenblick, dann klopfte er dem langjährigen treuen Diener auf die Schulter: „Er hat recht, Koch, laß Er das Ding nur hier, und das nächste mal — wollen wir's beide besser machen."

Für Geist und Gemüt.

Wiedersehen.

Wenn man sich trifft nach langen Jahren,
Das ist ein eigen Wiedersehn;
So lange durch die Welt gefahren,
Mag man sich tief ins Auge sehn.

Was man geträumt in jungen Tagen,
Was man erstrebt mit kühnem Flug,
Wer mag da sagen, wer mag fragen!
Das Haar ist grau, das sagt genug.

Und doch von neuem blüht's im Herzen,
Wie Frühlingsblumen nach dem Schnee,
Nach Wolken glüht's wie Sternenkerzen,
Hin ist der Schnee, hin ist das Weh.

Wie manch' Mal hast du's schon erfahren
Und könntest trostlos weiter gehn.
Wenn man sich trifft nach langen Jahren,
Das ist ein eigen Wiedersehn.

Gemeinnütziges.

Seidenwäscherei.

Da sich seidene Stoffe nicht reiben und auswinden lassen, ohne brüchig zu werden und zu zerreißen, so verfährt man beim Waschen derselben folgendermaßen: Man breitet dieselben auf einer hölzernen Tafel über einem reinen weißen Tuch aus, seift sie ein und bearbeitet sie dann mit einem Schwamm oder mit einer nicht zu harten Bürste. Ist so aller Schmutz entfernt, so bürstet man mit reinem Wasser die Seife herunter. Um Fettflecken zu entfernen, wendet man eine Mischung von Alkohol und Benzin an (doch muß letzteres rein sein); auch löst man wohl etwas Alaun im Waschwasser auf, wodurch die Farbe konserviert werden soll.

Dunkle Kleider zu stärken.

Dunkle Kattunkleider, deren Aussehen durch das gewöhnliche Stärken leiden würde, werden nach der Wäsche sehr hübsch durch das Stärken mit warmem Leimwasser. Ein modernes Kleid, das gestärkt wird, nachdem es vollkommen trocken geworden war, erfordert etwa 22 Gramm Leim (mit der Briefwage abzuwiegen) in fast vier Liter Wasser gekocht. Will man das noch nasse Kleid stärken, so darf die Menge der Flüssigkeit drei Liter nicht überschreiten. Für 10 Pfennig Leim genügt gewöhnlich für drei Kleider.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 147. Freitag, 26. Juni 1914.

Nicht poche auf den eignen Geist
Und auf den eignen Willen,
Man sieht das Meiste, wie du weißt,
Doch nur durch fremde Brillen.

Auf der Hochzeitsreise.

Roman von Arthur Achleitner.

(10. Fortsetzung.)

Kläglichen Tones bedauerte Tini, Herrn Bosse in seinen Hoffnungen auf ein Wiederfinden der Dame bestärkt, ihn nach Trafoi gelockt zu haben unter Vorspiegelungen, die nun lebhaft bedauert werden müssen.

„Aber Tini! Mit diesen Selbstvorwürfen wirst du das — gesteckte Ziel ganz gewiß nicht erreichen! Du „sattelst" jetzt ganz überraschend um! Gibst wohl auch die Spekulation auf den — Seelenwandel in der Eisregion auf, was?"

Bis zur Ankunft des bestellten Fuhrwerks und des Führers erklärte Tini dem Gatten den Grund, warum ein Bergführer mitgenommen werden müsse. Nämlich für den Fall, daß Bosse sich verirrt haben könnte und der Hilfe bedürfe. „Zur Entlastung des Gewissens!"

Der Posthalter wurde verständigt, daß man nächster Tage zurückkehren werde.

Atemlos kam der junge Bergführer gesprungen, mit Eispickel und Seil gerüstet.

Zieser schmunzelte bei diesem Anblick und scherzte: „Na, freu' dich, König Ortler!"

Die Pferde zogen an; bald begann die Straßensteigung in kunstvoll aufgemauerten Windungen, von denen jede ein neues entzückendes Bild brachte.

Mehrmals wandte sich die Straße nach Norden und jedesmal bot sich ein wundersamer Blick in die Pracht der Oetztaler Eiswelt.

Tini staunte und vergaß der Sorge.

In Windungen ging es aufwärts, des öfteren zeigte sich der wildzerrissene, prachtvolle Madatschferner, 325 Meter höher wurde das klobig gebaute Alpenhotel Franzenshöhe mit dem österreichischen Zollamte und Einstellstallungen erreicht.

Hier in Höhe von 2188 Meter wurde der Pferde wegen Rast gemacht. Ziesers promenierten vor dem Alpenhotel und Frau Tini fand nicht genug Worte der Bewunderung für die überwältigende Großartigkeit dieser Bergwelt und für die kunstvolle Führung dieser Alpenstraße. „Wie eine ungeheuere Schlange steigt diese Straße bergan!"

„Eine großartige Gebirgslandschaft! Wunderbar! Aber wollen wir weiter! Die Sorge wühlt in mir!"

Zieser tröstete die Gattin und geleitete sie zum Wagen.

Während der langsamen Fahrt trübte sich das Firmament. Nebel stellten sich ein, es wurde kühl in der Höhe. Wie in wallende Schleier hüllten sich die Kolosse. Blies dann zeitweilig der kalte Jochwind, so erstoben die Schwaden und düster, ernst und majestätisch ragten die schneebedeckten Bergeshäupter in den grauen Himmel.

Um den Alpenkaiser scharen sich die Großwürdenträger, alle in Gala, weißgepanzert, der silberne Küraß mit glitzerndem Gold geschmückt. Stolz wie Majestät selbst in ihrer Einsamkeit . . .

Schier züngelt der Firn in seinen Ausläufern an die Straße, als wollte er betasten das von Menschenhänden geschaffene Kunstwerk.

Noch eine Windung.

Endlich, vom Wettlicht liebevoll bestrahlt: Ferdinandshöhe! 2828 Meter über der Nordsee, 2760 Meter über der Adria. Schnee und Eis ringsum, scharf und frisch die Höhenluft. Schimmernd im Hermelin der Ortler und seine Vasallen, jetzt huldvoll grüßend in vertrauter Nähe.

Im wuchtig gebauten Berghotel forschte Tini, von einer unerklärlichen Sorge gequält, nach Bosse und erhielt den Bescheid, daß der Herr mit einem Bergführer „innerberg" gegangen sei. Mehr wußten die Leute auf Ferdinandshöhe nicht zu sagen. Und irgend ein Grund zur Beunruhigung war nicht gegeben, da der Herr einen autorisierten Führer engagiert hatte.

Vom mitgenommenen Trafoier Bergführer Hansl forderte Frau Tini nun, zum Ergötzen des Gatten, eine Unmenge von Auskünften oder doch Angaben, die Schlüsse auf die von Bosse eingeschlagene Richtung ziehen lassen würden.

Der biedere Führer Hansl guckte erst betroffen, als die vielen Fragen Tinis auf ihn niederprasselten; als er aber begriffen hatte, daß die Herrschaften dem jungen Manne innerberg folgen, ihn irgendwo erreichen wollten, half Hansl sich aus der Verlegenheit, indem er bei den Wirtsleuten recherchierte, wie der junge Herr ausgerüstet gewesen und ob der Führer in der Richtung zur Geisterspitze abmarschiert sei.

Die Antwort ergänzte Hansl auf Grund seiner Erfahrung mit berechtigten Vermutungen und gab dann Frau Tini Bescheid: Infolge mangelnder Übung werde Herr Bosse von seinem Führer veranlaßt worden sein, zunächst die leichteste Tour im Ortlergebiete zu machen, die Geisterspitze zu „nehmen"; demnach sei in Bälde die Rückkehr nach Ferdinandshöhe zu erwarten, ein Absuchen anderer Gebiete unnötig.

So hieß es denn warten und einstweilen Quartier im Berghotel nehmen. Die Ungewißheit bezüglich Bosses machte Frau Tini unruhig; die Angaben Hansls genügten ihr nicht. Frau Zieser hegte in banger Sorge Befürchtungen und befragte den Wirt, ob vielleicht in den letzten Tagen eine Dame namens Bentfeldt auf Ferdinandshöhe gewesen sei und eine Ortlertour unternommen habe. Zugleich gab Tini eine Personsbeschreibung der Frau Bentfeldt und des weiteren fragte Frau Zieser, ob sich Bosse gleichfalls nach dieser Dame erkundigt habe.

Dies wußte der Hotelier nun nicht, aber auf Grund der Personsbeschreibung konnte er sagen, daß eine Dame ähnlichen Aussehens mit zwei Führern eine Tour auf den Monte Zebru unternommen habe und nicht zurückgekehrt sei, also einen anderen Abstieg genommen haben werde.

Nun studierte Tini, so gut sie es vermochte, die Karten und das Reisehandbuch, beriet sich mit Hansl und erörterte die Rekognoszierungstour von Ferdinandshöhe über den Madatschferner zum gleichnamigen Joche, jenseits hinab und auf die Vedretta del Camosci, dann über die von der Thurwieserspitze herabziehende Rippe auf die Vedretta del Zebru und wieder aufwärts zum Hochjoch. Ob man diese Wanderung an einem Tage leisten könne, wollte Tini wissen.

Zieser suchte die Gattin abzuschrecken, indem er sich rundweg weigerte, die seiner Auffassung nach ebenso verrückte wie gefährliche Rennerei über die Gletscher mitzumachen.

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Hansl hielt mit seinen Bedenken nicht zurück; der Dame fehle jede Übung und dann gnädig Frau, der Wille des Menschen im Ortlergebiet alleinig gibt nit den Ausschlag!“

„Ich möchte Herrn Bosse sprechen! Sehen Sie zu und treffen Sie alle Vorkehrungen, die für den Marsch nötig sind!“

„Wohl, wohl, gnädig Frau! Aber ich rat Ihnen ab! So gern ich verdienen möcht', die Verantwortung ist mir zu groß! Und fraglich ist es, ob wir heroben auf Ferdinandshöhe die nötigen Führer und Träger bekommen! Müßt nur sein, daß eine Partie hierher zurückkehrt und dadurch etliche Mann frei werden!“

„Gut! Warten wir es ab! Jedenfalls melden Sie sich vor dem Schlafengehen bei uns!“

Hansl entfernte sich.

Zieser wandte sich zur Gattin und fragte ernsten Tones: „Sag, Tini, warum möchtest du den Bosse sprechen? Es wird dir nicht entgangen sein, daß der Führer Hansl bei aller Verdienstigier schwere Bedenken hegt!“

„Ja, Egon, ich möchte Bosse finden, möchte mich überzeugen, daß ihm kein Unfall zugestoßen ist!“

„Aber, Liebste, du kannst doch hier abwarten, bis er zurückkommt!“

„Nein! Das kann ich nicht, die Sorge nagt in mir! Stößt dem Bosse etwas zu, so müßte ich mir schwere Vorwürfe machen! Denn ich habe aus gewissen Gründen den Menschen heraufgelockt!“

„Gott! Was ist nur in dich gefahren! Das sind doch ganz unberechtigte Selbstvorwürfe! Wir haben keineswegs den Bosse veranlaßt, toll und verwegen einer Dame über Eis und Schnee nachzurennen, die angeblich der Bentfeldt ähnlich sieht! Wenn Bosse bei solcher Lauferei über die Gletscher verunglückt, so ist das seine Sache!“

Tini ließ sich von dem Gedanken nicht abbringen, daß die Verantwortung nur sie treffe, falls Bosse verunglücken würde; deshalb halte sie es für ihre Pflicht, den Mann aufzusuchen, ihm beizustehen, ihn heil aus der gefährlichen Gletscherwelt zurückzubringen.

Zum späten Abend kamen zwei junge Ortlerführer von einer Tour zurück, die sich des Verdienstes wegen anwerben ließen. Die Vermutung Hansls, daß Bosse eine Übungstour auf die „leichte“ Geisterspitze werde unternommen haben, erwies sich hinfällig; es kam keine Partie von diesem Gletscher zur Ferdinandshöhe.

So wurde denn alles für diese eigenartige Forschungs- und Hilfsexpedition, die Hansl leiten sollte, vereinbart. Und sehr früh des Morgens, in der Dämmerung, wurde der Marsch angetreten.

Vor dem Betreten der Eisflächen wurden die Touristen angeseilt. Frau Tini zitterte und empfand Herzklopfen und Brustbeklemmung. Die Blässe ihrer Wangen fiel dem Führer Hansl auf, besorgt fragte er, ob der gnädigen Frau der Aufstieg schwer gefallen sei, und sie sich unwohl fühle. Heiseren Tones verneinte Tini diese Frage, sie bestand auf der Fortsetzung der Wanderung nach dem vereinbarten Ziele, und bat, es möge Hansl fleißig Ausschau halten nach dem Touristen Bosse. Auch Egon sorgte sich um die Gattin, deren krankhaftes Aussehen auf schweres Übelbefinden schließen ließ; dabei fühlte sich Zieser sehr unbehaglich und jetzt schon so ermüdet, daß er am liebsten umkehren würde. Der Atem Tinis ging pfeifend, als die junge Frau erklärte, nicht eher zu ruhen, bis Bosse gefunden sei.

„Wie S' wollen, gnädig Frau!“ meinte Hansl, „aber mir ziemt, Sie werden es nit derpacken können! Mit Verlaub; haben Sie Kopfschmerzen und viel Durst?“

„Nein! Vorwärts!“ rief Tini und glaubte, es werden die Schwindelanfälle ebenso vorübergehen wie die Kopfschmerzen und das Herzklopfen.

Egon mahnte zur Vorsicht und nahm, vom Durst grimmig gepeinigt, einen Schluck kalten Tees aus der Feldflasche. Die Führer guckten und schienen der Überzeugung zu sein, daß die Touristen das gesteckte Ziel nicht erreichen werden.

Das Steigen ward in den nächsten Stunden ein mühsam Schleppen. Die Füße wollten den Dienst versagen. Doch Tini trotzte der körperlichen Schwäche, und Egon wollte nicht feig erscheinen, nicht schwächlich sein. Bis zu einer Firnbucht an einer überwältigend großartigen Eiswand gelangte der Trupp; die von Lawinen durchfurchte weiße Fläche war von einem klaffenden Schrund versperrt. Hier versagte die letzte Kraft, Tini sank gänzlich erschöpft in die Knie und fiel um.

Schnell griffen die Führer zu. Und Hansl mußte Herrn Zieser beistehen, der bereits wankte und über Schwindel und Brechreiz klagte. Das Ehepaar wurde gelabt und auf die ausgebreiteten Mäntel gebettet. Und nach wenigen Minuten waren Egon und Tini von der übermächtigen Schlafsucht bezwungen.

„Sein tuets die Bergkrankheit!“ meinte Hansl, und die Kollegen stimmten ihm bei. Von einer Fortsetzung der Gletscherwanderung konnte unter diesen Umständen keine Rede mehr sein; man mußte trachten, das von der Bergkrankheit befallene Paar so rasch als möglich in eine tiefere Lage zu bringen, in eine weniger dünne Luft. Einstweilen aber mußte man die gänzlich erschöpften Touristen ruhen und schlafen lassen.

* * *

Um die Stunde, da Ziefers bergkrank wurden, stand Bosse im auftauenden Schnee eines Firnfeldes und stritt zornig mit seinem Führer Karl, der sich weigerte, den von Bosse gewollten, lebensgefährlichen Aufstieg und die geradezu sinnlose Überquerung des vereisten Felsenkammes zu leiten. Es sei hierzu bereits zu spät, in der Mittagshitze müsse der Gletscher in höchstem Maße gefährlich werden; und brüchig sei der Fels, der Steinschlag sicher zu gewärtigen.

Trotz der auf Erfahrung gegründeten Warnung beharrte Bosse auf seiner Forderung; er hatte im Schnee Spuren gesehen, die er für jene der Frau Bentfeldt und ihrer Begleiter hielt, und diesen Spuren wollte er folgen.

„Herr, ich bitt' Ihnen, seien S' nit eigensinnig! Es ist zu spät und der Schnee wird weich! Warum wollens S' denn just da hinauf?“

Bosse deutete auf die Spuren im Schnee. „Diese Partie muß ich heute noch erreichen! Ich zahle jeden Preis, alles, was Sie fordern!“

„Herr, seien S' vernünftig! Die Spuren sind sicher schon drei Täg alt! Die Leut' können wir nimmer erreichen!“

„Wohin wird diese Partie gegangen sein?“

„Das wird erst auf der Schneid zu sehen sein!“

„Gut! Dann steigen wir auf!“

Der Führer Karl beschwor den Touristen, auf den lebensgefährlichen Aufstieg zu verzichten.

Bosse in wachsendem Zorn schleuderte dem ehrlichen, armen Führer den Vorwurf der Feigheit in das gebräunte Gesicht.

„Na, nit, Herr! Ich hab' Weib und Kinder, für die ich sorgen, arbeiten und — leben muß! Fürchten tue ich mich ganz g'wiß nit! Aber in den gewissen Tod darf ich nit gehen von wegen der Familie!“

„Sie lehnen also die Führung ab?“ schrie Bosse.

„Allein lassen darf ich Ihnen nit im Firn heroben! Aber hinauf geh ich nit mit!“

„Dann geh' ich allein! Bosse zog sein Geldportefeuille, um den Führer abzulohnen und zu entlassen.

Im schweren Konflikt zwischen Dienstpflicht, Verantwortung, Selbsterhaltung für die Familie, bat der Führer inständig, es wolle der Herr auf das unsinnige Vorhaben verzichten, zumal die Ausrüstung ungenügend sei und der Herr ganz gewiß den Strapazen nicht gewachsen sein werde.

Trotzig rief Bosse: „Ich will! Und was ich will, kann ich!“

„Herr, ich bitt', seien S' vernünftig! Je wärmer es wird, desto gefährlicher wird das Eis! Im Firn lauert der Tod! Auf uns beide!“

Bosse höhnte: „Und Sie wollen einer der besten Ortlerführer sein? Ein Feigling sind Sie, ein jämmerlicher Waschlappen! Gehen Sie heim und hüten Sie künftig Schafe, das ist ein Geschäft ohne Gefahr . . .!“

Der arme Führer schluckte vor Erregung; der Hohn tat bitter weh. Auf hochgefährlichen Touren hatte Karl sich bisher glänzend bewährt als ausgezeichneter Führer, manchem Touristen in schwerster Bedrängnis aufopfernd das Leben gerettet. Und von diesem jungen, unerfahrenen, eigensinnigen Manne mußte er sich der Feigheit zeihen lassen . . .!“ Und das Schlimmste war: unter keinen Umständen darf der verantwortliche Führer den Touristen heroben im Eise verlassen. Auch dann nicht, wenn der Tourist darauf besteht, auf die Führung verzichtet . . .

Inzwischen hatte Bosse den Seilknoten gelöst, das Seil zu Boden fallen lassen.

„Nit, nit, Herr!“ rief Karl, „Sie müssen angeseilt bleiben! Der Schnee trägt nimmer!“

Trotzig wollte Bosse weiterschreiten. Doch nur wenige Schritte weit kam er, sein Fuß berührte eine nasse Schneebrücke, die sofort brach und tosend in den Gletscherspalt fiel. Jäh und erschreckt fuhr Bosse zurück. Dann blieb er stehen und starrte in den gähnenden Schlund. Wie er aber den Blick aufwärts richtete, die von der Sonne märchenschön beleuchteten Firnfelder, die schimmernden Gletscherhänge so ruhig sah, und wie sein Auge die aufwärtsziehenden Fußgängerspuren im Schnee gewahrte, ward übermächtig das Verlangen, der Spur zu folgen . . .

Deutlich genug war die durch den Einsturz der Schneebrücke gegebene Warnung, aber Bosse wollte ihr nicht achten. Eben taxierte er forschenden Blickes die Breite des Firnspaltes, erwägend, ob die Kluft übersprungen werden könne, da näherte sich der Führer. Und Karls stahlhart gewordener Blick, der Gesichtsausdruck kündete unbeugsame Entschlossenheit, den eisernen Willen, dem Frevelspiel um das Leben in der weißen Wildnis ein gewaltsames Ende zu machen. Der toll gewordene Tourist muß gezwungen werden, sich dem verantwortlichen Führer zu fügen . . .

Bosse gewahrte die Miene äußerster Entschlossenheit, die Absicht eines gewaltsamen Eingreifens, grell aufschreiend wich er vor dem Führer zurück, nahm in seitlicher Richtung einen Anlauf und sprang über den Gletscherspalt . . . Kam glücklich hinüber, fiel in die Knie, richtete sich auf, torkelte einige Schritte im aufgeweichten Schnee, der plötzlich nachgab. Ein dumpfes Krachen, ein Klirren splitternden Eises; mit den Ballen der eingestürzten Schneebrücke, mit den Trümmern geborstener Firnklumpen stürzte ein Menschenkörper in die dunkle Schlucht ewiger Finsternis . . . . .

Der Brust des Führers entrang sich ein Schrei des Entsetzens . . . Der einzige Laut in der Stille der majestätischen Eiswelt . . . Die Sonne lachte dazu und die Firndome ragten in den blauen Äther hehr und weihevoll.

Mit bebenden Händen tat Führer Karl das Nötigste für die nächsten Stunden: er rammte seinen Eispickel in den Boden, warf das Seil in die Richtung der Einbruchstelle, um das rasche Wiederauffinden zu ermöglichen. Dann orientierte sich Karl und überlegte, wo er am schnellsten von unterwegs befindlichen Kollegen in der weißen Wildnis hilfreichen Beistand finden könnte.

Vorsichtig umging er gefährliche Hänge, wich verdächtigen Schneebrücken und wild zerrissenen Firnbändern aus, übersprang kurze Spalten, bis es gelang, eine klufffreie Terrasse zu erreichen. Aufatmend hielt der Führer Ausschau. Und ein Dankgebet stammelten seine zuckenden Lippen, als er schwarze Gestalten, klein wie Fliegen, in einer Mulde auf dem Firn erblickte, die sich eben zum Aufbruch rüsteten. Ein langgedehnter Hilferuf veranlaßte die drei Führer, aufzuschauen, die Eisfelder scharfen Blickes abzusuchen.

Karl gab Zeichen, die gesehen und verstanden wurden. Zwei Führer der Expedition verließen die Gruppe und begannen den Aufstieg. Nur Hansl blieb zum Schutze des Ehepaares zurück. Zieser fühlte sich etwas kräftiger, Frau Tini litt noch unter den Folgen der Bergkrankheit.

Egon wollte wissen, was die zwei Führer zum Abgang veranlaßt habe.

Kurz erklärte Hansl, daß Hilfe gefordert worden sei, die von Kollegen nach Möglichkeit geleistet werden müsse.

„Ein Unglück?“

„Ja, Herr! Wahrscheinlich Sturz eines unvorsichtigen oder eigenwilligen Touristen in eine Spalte.“

„Böse Sache! Können Sie allein uns denn hinab zum Ferdinands-Hotel bringen? Es muß dies bald geschehen, der Zustand meiner Frau ängstigt mich!“

„Wenn die gnädige Frau gehen kann und der Herr stark genug sind, mir im Stützen zu helfen . . . .“

So kräftig fühlte sich Zieser noch nicht, aber Tinis Zustand erforderte rasche Verbringung in tiefere Lagen zur Bannung der Bergkrankheit, und so versuchte es Egon, die Schwäche zu überwinden. Ein Schluck aus Hansls kleinem Fläschchen als scharfe Medizin tat ihm gut. Der Gattin flößte er etwas Wein ein, worauf bald eine Pupillenbewegung zu beobachten war. Doch die Apathie und Gliederschwäche wollte sich nicht bannen lassen. Auch die Schlafsucht nahm wieder zu.

„Wir müssen die Rückkehr der Kollegen abwarten und hernach die gnädig Frau hinuntertragen!“ meinte Hansl.

Unterdessen hatten die Führer im vorsichtigen Aufstieg, geleitet von Karl, der hoch und heilig seine Schuldlosigkeit beteuert und den Vorfall erklärt hatte, die Einsturzstelle erreicht. Karl ließ sich anseilen; er hielt sich verpflichtet, am Seile schwebend, den Verunglückten aus der Tiefe heraufzuholen.

Schauerlich war diese Fahrt in die gähnende dunkle Kluft; eng die Spalte, ringsum hartes festes Eis, an das Karl stieß im Tiefergleiten. Und bittere Sorge erfüllte die Seele des Opferwilligen: wird das Seil lang genug sein, wird der Unglückliche noch leben?

Immer tiefer. Dann ein schwacher Aufprall der Füße. Der Grund der Spalte dürfte erreicht sein. Tastend griff Karl mit den Händen auf einen weichen Körper und eine lauwarme Flüssigkeit. Blut des Zerschmetterten. . .

Vorsichtig spreizte Karl die Beine zur Sicherung. Dann löste er den Gurt, schlang das Seilende um Bosses Körper, band den Knoten so fest als möglich und gab durch einen sanften Ruck das Zeichen zum Aufziehen.

Alsbald schwebte der Körper durch den engen Spalt empor.

(Fortsetzung folgt.)

Dank.

Novelle von Georg Dittmar.

Vor dem Hause des Kommerzienrates hielt das Automobil. Müde, von den Geschäften des Tages aufs äußerste abgespannt, stieg der „Börsenfürst,“ wie sie ihn überall nannten, aus.

Alle Fenster seiner Etage hell? Was sollte denn das?

Ach, so — ja, Gesellschaft! Man hatte doch genug davon geschwatzt — seine Frau, die Hilde, der Hans.

Mitten in seinem Gedankengange fühlte er ein Stechen über den Augen. Nein, mehr ein Bohren war's! Er kannte es. Das schob sich langsam durch bis zum Hinterkopf und blieb dort sitzen.

„Du wolltest doch schon eher hier sein! Kleide dich nur rasch um!“ — Eine Dame in großer Toilette rauschte an ihm vorüber — eine Tür fiel ins Schloß. Das war seine Frau gewesen. Nicht mal einen „Guten Abend“ hatte sie für ihn gehabt!

Umkleiden sollte er sich?

Er wollte doch erst sehen, wie es vorn arrangiert war. Ein Heidengeld kostete ihn die Wohnung. Aber nobel war sie. Und nobel war die Einrichtung. Alles in allem mindestens Achtzigtausend wert!

Das Meiste hatte er angeschafft, damals bei dem Gewinn in Kupfer. So was gab's ja heute nicht mehr.

Ach, der Hans!

„n' Abend!“

Der Herr Referendar war schon in Wichs.

„'s Rauchzimmer in Ordnung?“

„Jawohl, Papa.“

„Ich will mich jetzt umziehen.“

„Papa!“

Der Alte blieb stehen. „Was denn?“

„Erzähle, bitte, nachher nicht wieder von früher, von deinen Anfängen! Man witzelt bloß darüber!“

„Man? Deine Herren Freunde — was? Ich habe mich meiner Anfänge nicht zu schämen, verstehst du? Habe gearbeitet, gearbeitet — — Ihr — — —!

„Reg dich doch nicht auf, Papa!“ Der junge Mann gähnte.

Wütend wandte sich der alte Mann in das nebenliegende Zimmer. Fast lief er seine Tochter um.

Wie hübsch sie wieder war, die Hilde! Ein Bild!

Sein Zorn verflog. Er küßte sie auf die Stirn. Der Liebling verzog keine Miene. Er fühlte, das sollte ein Vorwurf sein, eine Strafe.

Den Rittergutsbesitzer wollte sie haben. Durchaus den. Aber die Schulden mußten bezahlt werden. Das sollte er bezahlen. Unsumanen!

„Sei doch vernünftig! murmelte er wie ein Bittender. Ich hab's doch nicht!“

„Ach, wenn du nur wolltest!“

„Ich kann's nicht! Kann's wahrhaftig nicht!“

„Nicht mal das!“ erwiderte sie finster. „Warum sind wir so arm? Warum haben andere soviel Geld?“

Er starrte sie an. War's nicht zum Lachen? „Ihr leidet am Ende noch Not bei mir! Mädel — Hilde — sei nicht kindisch! Komm!“

Und er wollte sie an sich ziehen, ließ sie aber gleich selbst wieder los. Wie sie ihn angesehen hatte! Als ob sie ihn haßte.

„Pfui!“ stieß er hervor, und die Schläfen drohten ihm zu zerspringen. „Ich bin wohl dazu da, mich für Eure Verrücktheiten zu schinden? Und immer ist's noch nicht genug, immer nicht! Geht's nicht nach Wunsch, gleich kann Euch der Alte gestohlen werden!“

Der Referendar erschien stirnrunzelnd auf der Schwelle.

„Aber Papa — es ist doch wohl kaum die Zeit — —“

ziehen, die doch immer erst gekauft werden muß, und von der gewissenhafte Eltern es verhindern können, daß sie ihre Kinder erstehen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 25. Juni. (Eine eigenartige Störung) erfuhr heute nachmittag eine Trauung in der katholischen Marienkirche. Gegen 2 Uhr zog ein schweres Gewitter über die Stadt. Kurz nach 2 Uhr schlug der Blitz in den Turm der Kirche. Die Sicherungen schmolzen und die elektrische Beleuchtung versagte. Vor dem Altare fand gerade der Ringwechsel eines Brautpaares statt, als der Blitz in den Turm schlug. Nur dem Zureden des Pfarrers gelang es, die Hochzeitsgesellschaft so zu beruhigen, daß die Trauung vollendet werden konnte. Der Blitz hat an der Kirche keinen Schaden angerichtet.

* **Arnsberg,** 25. Juni. (Ein unverbesserlicher Dieb) scheint der 43jährige Schreinergeselle Wilhelm Schneider aus Warstein zu sein. Am 20. April d. J. hatte er dem Wirt Mues aus seiner Kommode 46.50 Mark entwendet, wurde aber bei der Tat abgefaßt. Man fand bei ihm auch sechs Dietriche. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen dieser Straftat zu 1½ Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Er war bereits viermal wegen Diebstahls mit 8¾ Jahren Zuchthaus vorbestraft.

* **Herford,** 25. Juni. (Streik der Feuerwehr.) Infolge des Streikes wegen der Bestätigung des Feuerwehrhauptmanns der Freiwilligen Feuerwehr, die vom Magistrat verweigert wurde, legte die Freiwillige Feuerwehr, die sich mit dem Hauptmann solidarisch erklärte, am Sonntag abend um 7 Uhr ihre Dienstobliegenheiten nieder. Die Polizeiverwaltung verpflichtete darauf die noch hier bestehende Pflichtfeuerwehr, sofort beim Ertönen der Feuerglocken am Spritzenhause zu erscheinen. In einer Versammlung, die vom Bürgermeister einberufen war, wurde von den etwa 50 erschienenen Bürgern die Gründung einer neuen Freiwilligen Feuerwehr beschlossen.

* **Gelsenkirchen,** 25. Juni. (Ein schwerer Grubenunfall) hat sich auf der zur Rhein-Elbe gehörenden Zeche „Pluto" ereignet. Auf Schacht Wilhelm wurden gestern nachmittag kurz nach 2 Uhr drei Bergleute durch den Durchbruch einer Gebirgsstörung verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Trotz ununterbrochener Arbeit gelang es bis heute morgen 2 Uhr noch nicht die Verunglückten zu bergen, oder mit ihnen eine Verständigung herzustellen. Man hat keine Hoffnung mehr, sie noch lebend zu bergen.

* **Barmen,** 25. Juni. (Ein Opfer eines Wirbelwindes.) Der Anstreichermeister Möller von hier war an einem Hause in der Alsenstraße auf einer Leiter mit Anstreicherarbeiten beschäftigt. Ein Wirbelwind riß die Leiter um, und Möller wurde aus beträchtlicher Höhe aufs Straßenpflaster geschleudert. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

* **Elberfeld,** 25. Juni. (Revision angemeldet.) Der Klingenhärter und Gelegenheitsarbeiter Schwarz aus Solingen, der, wie gemeldet, gestern vom Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an der Händlerin Emilie Kleineick, und wegen Urkundenfälschung zum Tode, zu einem Jahr Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust verurteilt ist, hat durch seinen Verteidiger Revision gegen das Urteil einlegen lassen.

* **Elberfeld,** 25. Juni. (Ungehörigkeiten zweier Schülerinnen.) In einer Immediats-Eingabe hatten zwei hiesige Schülerinnen ohne Wissen ihrer Eltern an den Kaiser eine Bitte gerichtet. Sie hatten darin um Unterstützung gebeten, weil sich ihre Eltern in größter Armut befinden sollten. Der Inhalt des Briefes entsprach nicht entfernt den Tatsachen. Die Angelegenheit erregt in Elberfeld insofern großes Aufsehen, als sich die Eltern in guten Verhältnissen befinden.

Die Leiden der griechischen Flüchtlinge.

Die „Daily Mail" erhält von ihrem Sonderberichterstatter Dr. Dillon folgende Depesche aus Chios:

Wir sind Montag mit dem Minister des Innern auf Chios angekommen, um mit den aus Kleinasien geflüchteten Griechen zu verhandeln. Der große Platz vor dem Gebäude der Präfektur war dicht besetzt mit Priestern, Bauern, Handwerkern, Frauen und Kindern. Die Menge rief: „Hoch der König, hoch Venizelos! Nieder mit der Türkei!" Der Minister empfing darauf eine Abordnung der Flüchtlinge, deren Wortführer mit einfachen, aber erschütternden Worten die Leiden schilderte, die die Griechen durchzumachen hatten. Der Bericht rührte alle Anwesenden, selbst die Offiziere. Auf der Insel Chios befinden sich augenblicklich über 28 000 Flüchtlinge. Die Delegierten erklärten auf eine diesbezügliche Frage des Ministers, daß sie den Wunsch haben, wieder in die Heimat zurückzukehren. Das schwierigste Problem besteht darin, den Flüchtlingen Beschäftigung zu geben, um so die größte Not abzuwenden. Die griechische Regierung hat für jeden Flüchtling 50 Centimes Unterstützung bewilligt und weitere 25 Centimes für jedes Kind. Das Elend unter den Flüchtlingen ist unbeschreiblich. 4000 Flüchtlinge befinden sich auf der völlig unbewohnten Insel Khunnil, wo sie dem Hunger preisgegeben sind.

Letzte Drahtmeldungen.

Zur Landesverratsaffäre.

Düsseldorf, 26. Juni. Die drei Verhafteten in der Düsseldorfer Landesverratsaffäre sind Vorarbeiter, die in der Geschützabteilung der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik beschäftigt waren. Sie haben, wie verlautet, Teile von Explosionsgeschossen nach Frankreich verkauft. Das Verfahren wird von der Berliner Kriminalpolizei geführt, die auch die Verhaftung der drei vornahm. Es scheint demnach, daß auch ein Zusammenhang zwischen den Verhaftungen in Berlin und Düsseldorf besteht.

Schweres Explosionsunglück in der Grube.

Hannover, 26. Juni. Durch einen zu spät losgegangenen Sprengschuß wurden gestern in den Alkaliwerken Ronnenberg bei Hannover die Bergleute Voges und Nowack sofort getötet und die Hauer Holthausen und Rindfleisch aus Ronnenberg so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Unglück soll auf die eigene Unvorsichtigkeit der Leute zurückzuführen sein.

Graf Schwerin-Löwitz wieder genesen.

Berlin, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz, ist, wie wir erfahren, soweit wieder hergestellt, daß er bereits das Bett verlassen konnte. Graf Schwerin-Löwitz wird sich voraussichtlich am Sonntag oder Montag zu längerem Aufenthalt nach Löwitz in Pommern begeben.

Fünf Eingeborene zum Tode verurteilt.

Berlin, 26. Juni. In Deutsch-Ostafrika wurde kürzlich auf der Station Maneno Mbanga ein Kassenbote von Eingeborenen überfallen, seiner Barschaft beraubt und ermordet. Der Polizeibehörde ist es gelungen, alle fünf an dem Raubmorde Beteiligten festzunehmen. Sie wurden sämtlich vom Eingeborenenrichter zum Tode durch den Strang verurteilt.

Der Kaiser besucht die „Bugra".

Leipzig, 26. Juni. Kaiser Wilhelm wird der „Bugra" voraussichtlich am 4. oder 5. Juli einen Besuch abstatten.

Tödlicher Absturz eines Marineoffiziersfliegers.

Kiel, 26. Juni. Die Kieler Marinefliegerstation ist gestern nachmittag von einem schweren Verlust betroffen worden. Kapitänleutnant Schröter unternahm nachmittags 3 Uhr mit einem aus England bezogenen 200 PS.-Shopwith-Wasserflugzeug den ersten Aufstieg. Als er eine Höhe von 40 Metern erreicht hatte, überschlug sich das Flugzeug und wurde ins Wasser geschleudert. Kapitänleutnant Schröter wurde, schwer verletzt, von einer Pinasse geborgen und ans Land gebracht. Auf dem Wege zum Marinelazarett ist er gestorben. Anscheinend ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Pilot die Führung über die Maschine verlor. Schröter war der zweitälteste deutsche Marineoffiziersflieger.

Hinterziehung von 600000 Mark Schaumweinsteuer.

Straßburg, 26. Juni. Ein umfangreicher Zollhinterziehungsprozeß wird in der nächsten Zeit das hiesige Landgericht beschäftigen. Die Zollverwaltung hat gegen die Sektkellerei Bara wegen Hinterziehung von Schaumweinsteuer einen Zahlungsbefehl über 680 000 Mark erlassen. In dem Prozeß handelt es sich um die Auslegung der §§ 2 und 3 des Schaumweinsteuergesetzes.

Erfolge deutscher Flieger.

Wien, 26. Juni. Bei der internationalen Flugveranstaltung wurde im Dauerflug erster Stiploschek, zweiter Hirth und Sparmann dritter. Im Höhenflug wurde Hirth mit zwei Passagieren erster.

Ein sensationeller Mord.

London, 26. Juni. Ein reicher Fabrikbesitzer aus Stamford im Staate Neuyork ist gestern nacht an der Schwelle eines der eleganten Nachtlokale tot aufgefunden worden. Von unbekannten Mörderhänden hatte er furchtbare Verletzungen am Kopfe erhalten. Die sofort angestellte Untersuchung führte zur Verhaftung einer reichen Witwe, in deren Gesellschaft der Tote noch kurz vor seinem Tode gesehen worden war. Die Angelegenheit erregt in der ganzen Gesellschaft das größte Aufsehen.

Die Ueberschwemmungen in Kwantung.

Kanton, 26. Juni. Die Ueberschwemmungen nehmen einen immer größeren Umfang an. Eine große Anzahl von Häusern ist zerstört worden. Tausende von Menschen sind obdachlos.

Verlustreiche Kämpfe.

Neuyork, 26. Juni. Die Schlacht bei Zacatecas, die mit der Einnahme der Stadt durch die Rebellen endete, war die blutigste der Revolutionskämpfe. Sie dauerte vier Tage. Es wird gemeldet, die Bundestruppen hätten vor ihrem Abzug viele Häuser durch Dynamit zerstört. General Villa gibt die Verluste der Bundestruppen auf 4000 Tote und 2000 Verwundete und seine eigenen Verluste auf 500 Tote und 800 Verwundete an. Außerdem will er 5000 Gefangene gemacht haben.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

28. Juni: Bewölkt, kühl, Regenfälle.
29. Juni: Bewölkt, teils heiter, kühl.
30. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, kühl.
1. Juli: Sehr kühl, Regen, windig.
2. Juli: Sehr kühl, lebhafter Wind, Regen.
3. Juli: Wenig verändert, Wind, Regen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraus.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**

Des deutschen Volkes ältester Lieferant 1876
Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18. 1914
Verbessert durch Kurvenfadenhebelanzug, keine Feder. Rück- und vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Stickt und stopft. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma **M. Jacobsohn,** Berlin N. 24, Linienstraße 126.


Seit 30 Jahren Lieferant der Mitglieder von Post-, Eisenbahn-, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen, versendet die hocharmige Nähmaschine **Krone XII** mit hygienischer Fußruhe für jede Art Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4wöchige Probezeit. 5 Jahre Garantie. Versenkbare Maschinen i. all. Ausführung. Unerh. Mehrpr. Schütze sich jeder vor Ueberteuerung! Verlangen Sie Jubiläums-Katalog.

Pökelkleinfleisch
4373 Pfund 22 Pfg.
L. Weinberg.

Wohnung
Hagenerstr. 23 III
zum 1. Oktober zu vermieten.
4367 **G. Waldmann.**

2-Zimmer-Wohnung
per sofort oder später zu vermieten. 4361
Restaurant Anker
Markt 2.

Für 17jähr. Mädchen
wird zum 1. oder 15. Juli Stellung als
Dienstmädchen
gesucht 4366
Anfr. a. d. „Schwerter Ztg."

Zuverlässiger, verheirateter
Fuhrknecht
sofort gesucht. 4375
Wilhelm Luck
Baugeschäft, Königstraße 5a

Bekanntmachung.
Der von Heller nach Eichholz führende Kommunalweg wird vom 26. Juni cr. ab auf vorläufig 14 Tage wegen Ausbesserung für jeden Verkehr gesperrt. 4363
Westhofen, 25. Juni 1914.
Die Polizeiverwaltung.
v. Daniels.

Wegzugshalber ist zum 1. Oktober eine abgeschlossene
Wohnung
von 4 Zimmern, evtl. mit Mansardenzimmer an eine ruh. Familie zu vermieten. 4332
Zu erfragen Bahnhofstraße 4 parterre.

Zwangsverkauf.
Am Samstag, den 27. Juni vorm. 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst:
1 Sopha, 2 Tische, 1 Vertikow, 2 Spiegel, 1 Kommode, 6 Stühle und 1 Kleiderschrank
gegen bar versteigern.
Schwerte, d. 26. Juni 1914.
Morgenroth
4374 Gerichtsvollzieher.

CCC
empfiehlt und versendet zu **Original-Fabrikpreisen** unt. Abzug von 3% Kassaskonto für **Wiederverkäufer** die eingeführten Marken der
Cigarettenfabriken
Adler-Komp., Batschari, Burrus, Constantin, Delta, Eckstein, Epaminondos, Garbaty, Fabian, Hadjes-Nessim, Josetti, Jasmatzi Söhne, Jasmatzi A.-G., Kios, Manoli, Nestor Gianaclis, Oesterreichische Regie, Serdaropulos, Seraidaris, Sulima, Tuma und Yenidze.
Besonders günstige Spezialmarken
100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten „Club" M. 0.85
100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten 2½ o. M. M. 0.90
100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten „Sport" M. 0.95
100 Stück 3½ Pfg.-Cigaretten mit Gold M. 1.60
100 Stück 5 Pfg.-Cigaretten mit Gold M. 2.00
100 Stück 5 Pfg.-Cigaretten feinste Qualität M. 2.20
Ferner prima **Cigarren** von M. 30.— bis M. 250.— per Mille
Ia Qualitäten
50 Stck. „Prinz Heinrich" Cigarren, rein überseeisch M. 2.40
50 Stück „Bismarck" mit Havanna-Einlage M. 3.—
50 Stück „La Caoba" Cigarren mit Havanna-Einlage M. 3.—
G. A. und Rudolf
Hanewacker Kautabak.
Da wir schon **Cigarren von 50 Stück, Cigaretten von 100 Stück** und **Kautabak von 1 Pfund** einer Sorte an abgeben, ist unsere Kundschaft in der Lage, alle Ansprüche ihrer Käufer zu befriedigen, ohne in den einzelnen Marken grosses Lager zu halten.
Cigarren-Cigaretten-Centrale
Hagen i. W., Körnerstrasse 50.
Bei Neu-Etablierungen bitte Spezialofferte bei uns einzuhol.

Kgr. Sachs.
TechniKum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. **Lehrfabrik - Werkstätten.** Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. gratis v. Sekret.

Für bei uns gekaufte
Betten
übernehmen wir jahrelange Garantie. Die Preise sind sehr billig gestellt.
Gebr. Stein,
Schwerte
2

Institut Boltz Einj., Fahnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von 10 Pf. an
Gold-Tapeten
von 20 Pf. an
in den **schönsten** u. **neuesten** Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Königl. Klassen-Lotterie-Lose zu 5 Mk. u. 10 Mk. auch p. Postnachnah.
Hähn, K. L. Einnehmer, **Iserlohn.**
3936] Wermingserst. 41.

Der Untergang S. M. Kanonenboot „Iltis"
am 23. Juli 1896.
Geschildert v. Deckoffizier a. D. J. Langenberg, einem der 11 Geretteten.
187 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen und 9 farbigen Separatbildern auf Karton.
Verzeichnis der Separatbilder:
1. Das am 23. Juli 1896 untergegangene Kanonenboot „Iltis".
2. Der Leuchtturm, auf dem die Geretteten des „Iltis" Aufnahme fanden und die Strandungsstelle.
3. Kapitän Braun bringt auf dem untergehenden „Iltis" im Angesicht des Todes das letzte Hurra auf S. M. den Kaiser aus.
4. Das Iltisdenkmal in Shanghai.
5. . . . Kreuzstänge und Raa kommen von oben . . .
6. Das Wrack des „Iltis" mit dem Vorschiff, auf dem der größte Teil der Geretteten sich 36 Stunden gehalten hat.
7. Der Iltiskirchhof bei Weiheiwei.
8. Gottesdienst der Besatzung eines Kreuzergeschwaders auf dem Hofe des Leuchtturms, auf dem die Geretteten des „Iltis" Aufnahme fanden.
Preis nur 50 Pfennig.
Zu haben in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstraße 3—5.

Am 27. Juni auf zur Hohensyburg!
Westfalen! Landsleute!
Die Huldigungsfahrt der Westfalen zum Sachsenwalde von 1895 und die ehernen Worte, die Bismarck damals den Männern der roten Erde entgegenrief, wird die Geschichte festzuhalten wissen.
Aber mit historischen Erinnerungen allein ist's nicht getan.
Es genügt nicht, daß jener gewaltige Mann einmal unter uns gelebt hat; es genügt auch nicht, daß die Alten, die ihm in Friedrichsruh in tiefster Ergriffenheit zujauchzten, ihn nie vergessen werden.
Den kommenden Geschlechtern müssen sein Werk ins Gedächtnis und sein Bild ins Herz wie unauslöschbare Runenzeichen eingegraben werden.
Der Hauch seiner Größe muß über uns lebendig bleiben und weiterwehen, daß in den Prüfungen des politischen Lebens sein Geist des Mutes, der Verantwortung, der Tatkraft, des großen festen Willens uns führe allezeit!
Pflicht der lebenden Generation ist es, diesen Bismarckschen Geist hineinzutragen in die breitesten Schichten des Volkes.
Das aber kann nicht eindringlicher und nicht nachhaltiger geschehen, als durch die
Feier auf Hohensyburg, das Volksfest der Westfalen.
Und in diesem Jahre steht unsere westfälische Nationalfeier unter besonderem Zeichen:
1914 — 1864.
Ein halbes Jahrhundert ist verrauscht, da legte Otto von Bismarck sein diplomatisches Meisterstück vor der Geschichte ab, indem er mit ungekannter Kühnheit Preußen der Bevormundung Europas entzog, seiner nationalen Großmachtspolitik Bahn brach und damit den Weg freimachte für Deutschlands Einigkeit.
Und heute, da die Besten sich um den Ausbau des geeinten Reiches mühen, aber auch erkennen müssen, daß unredliche Kräfte den inneren Frieden unseres Volkes stören und des Reiches Macht und Ansehen schädigen wollen; heute, da wir unsere Geltung in der Welt gegen eine Uebermacht von neidischen Nationen uns Tag für Tag abringen müssen, da uns die Zeit mit unverhülltem Ernst ansieht, **heute tut uns nationale Zuverlässigkeit mehr denn je not.**
Daher rufen wir auch in diesem Jahre die **Männer und Frauen aller Stände und aller Berufe** unseres Westfälischen Volkes auf,
am Sonnabend, den 27. Juni
wie jedes Jahr zu Tausenden und Abertausenden hinzuwandern zur alten Wittekindsfeste und einmütig kund zu tun, daß wir gesonnen sind, festzustehen zu unserem deutschen Volke und zu unserem Vaterlande mit Bismärckischer Treue.
Dann wird seine nordische Reckengestalt wieder vor uns aufsteigen wie sie lebend unter uns war, und in uns allen möge das Gefühl lebendigster Zusammengehörigkeit mit diesem Einzigen erglühen, auf daß uns von dieser Feierstunde die tröstliche Gewißheit in des Werktags ernste Arbeit geleite:
So lange deutsches Leben und deutsches Wesen besteht, wandelt Bismarck mitten unter uns.
In diesem Gedanken nochmals herzlichen Ruf und Bitte:
Auf zur Hohensyburg!
Der Vorstand des Westfälischen Bismarckbundes.
J. A.: Emil Schulz.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die von der Provinz im Laufe des Jahres übernommenen Räumlichkeiten eine wesentliche Vergrößerung und Verschönerung erfahren haben. 4198

8 billige Verkaufstage. 8

Folgende Artikel werden während diesen 8 Tagen zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkauft:

Kleiderstoffe, Mousseline, Weisswaren, Damen-, Herren- und Kinderwäsche, weisse und farbige Röcke, Damen- und Kinderschürzen, Korsetts, Handschuhe, Strumpfwaren und Unterzeuge etc. etc. etc.

Otto Wilkes, Schwerte.

4338

Kartoffelflocken 4371
Weizenkeime
Weizenbollmehl
Zuckerschnitzel
beste Futtermittel zur Aufzucht und Mast von Schweinen empfiehlt billigst

L. Weinberg.

H. Hitzegrad
Schuhmachermeister
Mech. Schuhmacherei
Besohl-Anstalt
Senningsweg 26
Erstklassige elegante Anfertigung nach Maß.
Billigste und beste Bedienung am Platze.
Verarbeite nur bestes Kernsohlleder und nehme volle Garantie f. Haltbarkeit.
Auf eilige Arbeit kann gewartet werden.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deilinghofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn Klusenstein.
Gasthof Sonneborn früher Platthaus.
Besitzer: **Heinr. Sonneborn.**
Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano. Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.
Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten.
Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Clemens Vogtmann
Sanssouci.
Hotel-Restaurant und Pension.
In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.
Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.
Gute Küche.
Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Sundwig (Kreis Iserlohn)
15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.
Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett
in nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.
Logierzimmer. — Zentralheizung. — Ausspann.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.
H. Meise, Restaurant „Felsenmeer" **Sundwig.**

Bad Henkhausen.
Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.
Bahnstation Hohenlimburg,
20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.
— **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** —
Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3.50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.
Der Besitzer: **Fr. Bläse.**
Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restaurant
„Wellenbad Geisecke"
Inh.: Franz Pflug.
Neu renoviert
10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235
Allbeliebter Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.
Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch — Gesellschaftszimmer, Saal mit Pianino. — Spielplatz für Kinder.

Hotel und Pension „Wittekind"
Westhofen a. d. Ruhr.
Inh. **Adolf Scheffler.**
Telephon Amt Schwerte 257.
Vorzüglichen Kaffee.
Anerkannt beste Küche am Platze.
Empfiehlt sich
Vereinen, Schulen und Gesellschaften.
Bringe meine Weinhandlung in empfehlende Erinnerung.
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Weine erster Häuser.

Schenkwirtschaft „zur schönen Aussicht"
O. Sprawe, gef. von **Anton Busemann**
Schwerterheide.
Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und Gesellschaften.
Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Pianino.
Gut gepflegte Weine und Biere.
ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Spratt's Kückenfutter u. Hundekuchen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Zöpfe

große Auswahl, billige Preise und schnellste Anfertigung
Emil Schäter, Friseur, Ostenstr. 9. 3280

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Kelle".

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Haben Sie Bedarf in wirklich fachmännisch zuverlässig ausgeführten
Telephon-, Klingel-, Türöffner-, Alarm- und Sicherheits-Anlagen, sowie elektr. Uhren-, und Wächterkontroll-Anlagen
so wenden Sie sich an das bekannte Spezialgeschäft für Schwachstromanlagen



Heinr. Hoffmann
Tel. Nr. 956 DORTMUND Silberstr. 24
Erste Referenzen. Besuch und Offerte kostenlos.

Grasverkauf
Schwerte.
An der früher Oppermann'schen Besitzung hierselbst, Iserlohner Straße, werde ich für Herrn A. Neuhaus:
3 Morgen Gras
(Leide Schnitte)
am Sonnabend, den 27. Juni, nachm. 6 Uhr, nummerweise meistbietend an Ort und Stelle verkaufen. 4302
Hohenschwert.


Ein Altenburger
Hengstfohlen
11 Wochen alt, preiswert zu verkaufen. 4347
Rudolf Heune, Hennen.

Schlachthof.
Samstag, den 27. d. Mts. vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das
Fleisch einer Kuh
verkauft. 4359
Die Schlachthofverwaltung.

DINGLER-DIESELMOTOREN
D. R. P. BILLIGSTE BETRIEBSKRAFT D. R. P.
BRENNSTOFFKOSTEN F. D. PFERDEKRAFT U. STUNDE 1 PFENNIG.
EIN 100 PS MOTOR KANN BIS ZUM 5. JULI TÄGLICH
VON MORGENS BIS ABENDS AUF DER
JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG IN HAGEN
IM BETRIEB BESICHTIGT WERDEN.
INGENIEURBESUCH KOSTENLOS U. UNVERBINDLICH.
DINGLER'SCHE MASCHINENFABRIK A.-G.
ZWEIGBÜRO DÜSSELDORF **ZWEIBRÜCKEN** ZWEIGBÜRO DÜSSELDORF